

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 190.

Sonnabend, den 15. August 1908.

15. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage u. „Die Neue Welt.“

Kontraste der Lebenshaltung.

Wenn es auf dem Mond oder Mars vernünftige Wesen gibt und ein solches käme eines Tages auf unseren Erdplaneten und bemerkte die schroffen Kontraste in der Lebenshaltung verschiedener Klassen, so müßte dieser Fremdling unzweifelhaft denken: die da in den Vorderhäusern, in den Palästen und Villen, das sind die Leute, die es durch Fleiß und Tüchtigkeit zu etwas gebracht haben, reich geworden sind und nun die Früchte ihrer einstigen Arbeit genießen. Jene aber in den Hinterhäusern, den Mansarden- und Kellerwohnungen, in den engen, unfreundlichen, ungesunden Quartieren, das sind die Faulenzer, die leichtsinnigen Müßiggänger, die Arbeitsscheuen, die sich nicht plagen und lieber bummeln und genießen wollten; darum ist Mangel und Entbehrung und Not, ein kümmerliches Dasein ihr wohlverdientes Los, ihr selbstverschuldetes Geschick.

Wie würde dieser Mond- oder Mars-Mensch die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn er den wirklichen Sachverhalt kennen lernte, wenn er erführe, daß diejenigen, deren Leben in saurer, schwerer, mühseltiger, anhaltender Tätigkeit fast ausgeht, nichts weiter davon haben, als daß sie notdürftig, unter Kummer und Sorgen, dieses freudlose Leben fristen können, bis ein frühzeitiger Tod ihm ein Ende macht — daß dagegen jene Uppigen, in Genüssen Schwelgenden, von allem Komfort und Luxus Umgebenen, bestenfalls äußerst wenig und leichte Tätigkeit und vielfach nicht einmal nützliche, verrichten, und gerade die lebenslänglichen Faulenzer und Müßiggänger, die Privatisiers, Rentiers, Lagediebe, jahraus jahrein ein Schlaraffenleben führen. Wenn er die Wahrnehmung machte, daß alles, womit jene in Hülle und Fülle, in Saus und Braus Lebenden ihr Dasein ausstatten, verannehmlichen und verschönen, alles, woran sie sich erquicken und ergötzen, eben von den anderen im Schweiß ihres Angesichts erzeugt, geschaffen wurde, die aber selbst zum Darben verdammt sind; daß diese säen und jene ernten, das heißt nicht die Arbeit der Ernte verrichten, sondern bloß deren Ertrag für sich selbst verwenden.

Arbeitslos!
Welch ein wunderschönes Los!
Braten, Kuchen und Konfekt,
Austern, Importierte, Sekt,
Goldschmuck, funkelnbe Brillen,
Wlaufuchs, Zobel, Brüssler
Kanten.
Prächt'ge Villen, Belletage,
Dienerchaft und Equipage.
Nachten, Jagden, Schlitten-
fahrten,
Kavalkaden und Gasarden,
Lingel-Tanzel, Soireen,
Nacht-Maitreffen wie die Feen.
Leicht befreit'gen alle Baunen,
Schlafen süß auf Eider-
daunen,
Morgens neu gestärkt sich
spüren,
Wieder sich zu amüsieren.
Sommers, Winters, Tag und
Nacht
Wechselreich das Leben lacht.
Sei, wie lebt es sich famos:
Arbeitslos!

Arbeitslos!
Welch ein fürchterliches Los!
Hunger wühlt in den Gedärmen,
Keine Kohlen, sich zu
wärmen.
Kleidung dürftig und zer-
schliffen,
Schuhwerk brüchig u. zerrissen.
Obdachlos, kaum eine
Kammer,
Tag und Nacht nur Elend,
Jammer.
Harter Strohsack nur zum
Lager.
Körper siech und knochenhager.
Selbst der Schlaf den Trost
verjagt,
Weil der Wurm der Sorge
naht,
Um die Kinder, um die Frau.
Nicht ein Streifen Himmel-
blau,
Schwarz die Zukunft, hoff-
nungslos:
Arbeitslos!

Verkehrte Welt! Ein wahres Tollhaus! würde ein solcher Erdengast urteilen und gewiß schleunigst wieder Reißhaus nehmen von einem Planeten mit so verrückten Zuständen.

Arbeitslos! Der Schrecken des Proletariats ist das Ideal der Bürgerlichen, der paradiesische Zustand ihrer Sehnsucht.

In der kapitalistischen Presse wird viel Aufhebens davon gemacht, daß die Klassenlage der Arbeiter sich im allgemeinen im Laufe der letzten Jahrzehnte etwas gehoben habe. Die bürgerlichen Zeitungen aller Schattierungen lamentieren, daß die Arbeiter im Grunde genommen viel unzufriedener sind, als Landräte und Regierungspräsidenten, die lange nicht so viel „Lohnhöhungen“ als die Arbeiter durchgesetzt haben. Damit soll zugleich die Theorie der Verelendung als falsch gekennzeichnet werden. Allein diese Theorie hat nie verkannt, daß die gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung schon in der Gegenwart eine relative Besserung der Arbeiterverhältnisse erkämpfen kann. Wozu denn sonst agitieren wir so energisch für Sozialpolitik und Arbeiterchutz! Der Sinn jener Theorie ist: die Tendenz der kapitalistischen Entwicklung würde zu wachsender Verelendung führen, wenn nicht die Arbeiter-Organisationen dieser Tendenz mit mehr oder weniger Erfolg entgegen wirkten. Un-

bestreitbar aber ist, daß der Gegensatz zwischen beiden Klassen in bezug auf Besitz und Lebenshaltung sich mehr und mehr vertieft und verbreitert hat, daß die geringfügige Hebung der proletarischen Lebenshaltung in schreiendem Mißverhältnis steht zu der intensiven Ausdehnung des Komforts und Luxus in den bestehenden Klassen, zumal in den oberen Zehntausend und den obersten Vierhundert.

Wir sind keine Gegner des — mit Vernunft und Geschmack verträglichen — Luxus, wie gewisse Moralisten und Sozialpolitiker, die gegen denselben wettern, weil sie das Symptom mit der Ursache verwechseln. Jede Steigerung des Komforts bekundet einen Fortschritt der menschlichen Macht in der Verschönerung des Daseins. Von der wirtschaftlichen Bedeutung der Luxusindustrien ganz abgesehen. Sind aber das normale menschenwürdige Zustände, wenn eine Minderheit, die wenig oder gar nicht arbeitet, in maßlos ausschweifenden Freuden prassen kann und die hart arbeitenden Massen an dem Ertrage alles dessen, was sie selbst produzieren, nur so wenig erhalten, daß es bestenfalls knapp zum Leben reicht? Ist nicht eine solche Gesellschaftsordnung im höchsten Grade vernunftwidrig, unsittlich, zum Abbruch reif!

Der moderne Luxus hat freilich auch eine stark antisoziale Wirkung. Kolossale, krösusmäßige Reichtümer hat es auch in früheren Zeiten gegeben. Aber der Luxus konnte nicht entfernt solche Dimensionen annehmen, wie in der Gegenwart, weil der Verbrauch Grenzen hatte. Die Überreichen mußten schon auf wahnwitzige Extravaganzen verzichten, wie römische Zäsuren und Lukulle, um ihre aufgehäuften materiellen Mittel für sich und ihre Günstlinge zu verwenden. Hingegen haben moderne Technik und Verkehrswesen jene Verbrauchsgrenzen ins schier Endlose erweitert. Die heutigen Krösusse kommen in keine Verlegenheit, wie sie ihre Überschüsse zu immer üppigerer Ausgestaltung ihres persönlichen Daseins verwenden. Das wirkt denn wiederum anreizend auf die gesamte ausbeutende Klasse, steigert noch beträchtlich deren kapitalistischen Verwünschten Geshunger, steigert die Knausererei gegen die Lohnarbeiter bis zu der widerlichsten Pfenningfucherei und Schmutzerei. Den Arbeitern wird was immer möglichst abgezwickelt, unbekümmert um ihre überaus dürftige Lebenshaltung, damit in die Unternehmerrkassen möglichst hohe Profite fließen, welche großartige Aufwendungen zu Vergnügungen und Prachtentfaltung ermöglichen, worin der Kleinkapitalist es dem Großen, der Große dem Größeren gleich tun möchte.

Eben die Fortschritte der Produktionstechnik haben aber die Lebenshaltung der Massen auch insofern heruntergedrückt, als Surrogate und Fälschungen, besonders im Nahrungsmittelwesen, immer mehr das Solide, Echte verdrängt und die Qualität verschlechtert haben. Wir stehen im Zeichen der Margarine, die typisch ist für die Zweiteilung auf dem gesamten Gebiet der Genussmittel; das Echte, Vorzügliche, Auserlesene auf die Tafeln der Wohlhabenden — das an Nährwert wie an Wohlgeschmack minderwertige Surrogat, häufig genug das Verfälschte und nicht selten Schädliche, Giftige, für die Massen. Es lag ein Körnchen Verstand in der Dummheit eines Winkelblättchens, das vor Jahrzehnten gegen die verdammte Chemie loszog, welche schuld sei, daß alles mögliche verpantst und verdamstet wird.

Aber auch hier ist der eigentliche Missetäter die klassenstaatlische Plusmacherei, mit ihrem großen Gefolge von Schwindel und Betrug. Und die Arbeiter respektive Arbeiterfrauen müssen den Schund oft teuer genug bezahlen, und da sie nicht immer bar berappen können, sind sie oft gar nicht in der Lage, das Zeug zurückzuweisen, das ihnen für ihren sauren Verdienst aufgehängt wird, auch wenn sie sich darüber auskennen, was ohnehin selten ist. Das arbeitende Volk, als Produzent ausgebeutet, wird es auch als Konsument, durch unverhältnismäßig hohe Preise und geringwertige Waren, und daneben mit Zöllen, indirekten Steuern und Oktroi.

Und nun gar die hohen Mietpreise in den Städten und Industriezentren, die eine unverhältnismäßig hohe Quote des Jahresverdienstes verschlingen; der Mietwucher, weit schlimmer oft als der Geldwucher, den das Gesetz bestraft, während der Mietwucher freien Paß hat! Das zwingt die Arbeiter, sogar in ihren engen und dürftigen Wohnräumen sich durch Untermieten dermaßen einzuschränken, daß nicht allein keine Behaglichkeit aufkommen kann, sondern auch dem hygienischen Luft- und Lichtbedürfnis nicht genügt wird.

Ein humaner Spruch aus dem Altertum lautet: Es ziemt sich nicht, daß du Weizenbrot genießest und Deine Knechte Gerstenbrot, daß du dich mit Seide und feinen Linnen kleidest und dein Gesinde mit Sackleinwand, daß du auf Flaumfedern schläfst und dein Dienstpersonal auf Stroh. Dieser Kontrast kommt heutzutage nicht bloß individuell vor, sondern ist typisch geworden für die beiden Gesellschaftsklassen! Ihn zu beseitigen, muß das Werk des Sozialismus sein.

Die oldenburgische Landtagswahl.

Die diesjährigen Wahlen zum oldenburgischen Landtage finden am 15. Oktober statt. Es ist also damit zu rechnen, daß die Wahlmännerwahlen für das Fürstentum Lübeck auf Mitte September angesetzt werden. Nur eine kurze Spanne Zeit trennt uns noch von dem Wahltag. Jetzt heißt es für unsere Parteigenossen im Fürstentum Lübeck, diese auszunützen und nun mit aller Energie in den Wahlkampf einzutreten.

Da gilt es zunächst, das Hauptaugenmerk auf die Wählerlisten zu richten. Jeder Parteigenosse, jeder Arbeiter, der das oldenburgische Staatsbürgerrecht besitzt, das 25. Lebensjahr vollendet und einen eigenen Herd hat, muß sich durch Einsichtnahme in die Listen, die in den nächsten Tagen ausliegen, davon überzeugen, daß sein Name auch darin verzeichnet steht. Die Listen liegen beim Gemeindevorstand aus. Wem es an der nötigen Zeit zur Einsichtnahme mangelt, der wende sich an einen bekannten Genossen oder Freund, und dieser wird gerne die kleine Mühe des Einsiehens auf sich nehmen. Wer nicht in der Liste steht, beantrage sofort seine Eintragung. Nur diejenigen sind wahlberechtigt, die in der Wählerliste angeführt sind.

Sodann gilt es, eine rege Propaganda zu entfalten für die demnächst an allen Orten, wo wir Versammlungslokale haben, stattfindenden Volksversammlungen, in denen die Bedeutung der Landtagswahlen klargestellt wird. In diesen Versammlungen müssen alle Einwohner, einerlei, ob männlich oder weiblich, erscheinen.

Weiter ist es notwendig, sofort allenthalben, wo es irgend zugänglich ist, Wahlmänner aufzustellen. Die Namen und Adressen derselben sind sofort dem Zentralwahlkomitee, zu Händen des Genossen Maurer Heinrich Fick, Stockelsdorf, mitzuteilen.

Parteigenossinnen und Parteigenossen des Fürstentums Lübeck! Stellt eure ganze Kraft in den Dienst der guten Sache; arbeitet mit allen Mitteln dahin, daß das Fürstentum Lübeck im nächsten Landtage durch vier Sozialdemokraten vertreten ist.

Heiß wird der Kampf werden; denn auch unsere Gegner rüsten.

In einer Zuschrift an die „Lüb. Anz.“ wird für einen Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien in Stadt und Land plädiert. Man will also den großen Brei zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zusammenschütten.

Nur zu! Im Vertrauen auf unsere gute Sache führen wir den Kampf in der Hoffnung, daß ein schöner Sieg denselben lohnt!

An die Gewehre!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Blöcker und Antiblöcker im Freisinn.

In einer an die Berliner „Volksztg.“ gerichteten Erklärung, betr. seine Stellung zur Elektrizitätssteuer, stellte Herr Müller-Meinigen am Schluß auch die Frage, ob es im Interesse des Liberalismus liege, daß ein Teil der liberalen Presse allen Unsinn glaubt und weiter gibt, der gegen uns verbreitet wird — zur Wonne unserer Gegner?

Darauf antwortet das blockfeindliche freisinnige Blatt: „Es gab eine Zeit, wo jedes liberale Blatt ohne weiteres jeden liberalen Abgeordneten in Schutz genommen hat, wenn ihm von der gegnerischen Presse politische Handlungen untergeschoben wurden, die nach dem liberalen Programm undenkbar waren. Seit der Blockpolitik aber, wo von freisinnigen Männern das liberale Programm wiederholt ignoriert und der „Taktik“ zum Opfer gebracht worden ist; seit der Zeit, wo ein freisinniger Blockabgeordneter mit der größten Würstigkeit im Parlament ohne den sofortigen energischen Widerspruch seiner Fraktionsgenossen erklären durfte: Wir haben jetzt andere Grundsätze; seit der Zeit, wo selbst ein Payer das demokratische Programm zurück-

stellen zu dürfen meint gegenüber der „Taktik“ und „Opportunität“, fast dieser Zeit ist die nicht blockfromme freisinnige Presse mit volkstem Rechte mißtrauisch gegen die politische Zuverlässigkeit der freisinnigen Blockparlamentarier. Sie selbst versichern ja bei jeder Gelegenheit, im Parlament lägen die Dinge anders, als wenn man die Politik „von außen“ betrachte! Und was die Blockpolitik bisher an Umsälen der Blockfreisinnigen gegenüber dem Programm zutage gefördert hat, das beweist nur zu deutlich, daß die freisinnigen Verteidiger und Macher der Blockpolitik einen bewußten und bestimmten Unterschied zwischen Taktik und Programm machen. Für die „Disziplin“ aber, daß man alle Sünden der Blockparlamentarier tötschweigen soll, danken wir bestens! Oft genug haben wir deshalb den freisinnigen Bülow-Blockisten nahegelegt, um der politischen Wahrhaftigkeit willen rund und offen zu erklären: Wir können bei der gegenwärtigen Sachlage das alle freisinnige Programm nicht mehr aufrecht erhalten; wir sind nicht mehr im überkommenen Sinne liberal; wir sind seit der Bülowischen Blockära „praktische“ Politiker, „Staatsmänner“ geworden, für die das Programm eine Utopie, die „Taktik“ aber die gebotene Gegenwartspraxis ist. Mindestens dürfen es die Blockfreisinnigen, solange sie nicht diese Wahrscheinlichkeitsprognose abgelegt haben, der nicht blockfreisinnigen Presse nicht verdenken, wenn sie, belehrt und gewigigt durch das bisherige Verhalten des parlamentarischen Blockfreisinnigen, es eher für wahrscheinlich hält, daß dieser von neuem das Programm verleugnet, als daß er es hochhält. Was man sät, das erntet man. Das gilt auch von dem Blockfreisinn. Kann Herr Dr. Müller-Meinungen, wenn er auch von der Elektrizitätssteuer nichts wissen will, mit aller Bestimmtheit in Abrede stellen, daß der Blockfreisinn bei der Finanzreform einen großen Posten indirekter Steuern bewilligen wird?

Leider liegen die Dinge beim Blockfreisinn so, wie die „Volkszeitung“ sie schildert, und man kann es ehrlichen liberalen Leuten nachfühlen, wenn darum immer aufs neue Jörn und Mißtrauen sie packen. Wer sich einmal auf die schiefe Ebene des Verleugnens der Grundsätze begeben hat, von dem weiß man nicht, wo er Halt machen wird, wenn er es überhaupt noch kann.

Und der Humor an der Geschichte!

Ein Jurist aus der Stadt des ehemaligen Reichskammergerichts, aus Wehlar, findet, daß die Zepelinpende nicht nur dem Techniker, sondern auch dem Juristen neue Aufgaben zu lösen gebe. In der „Frankf. Zeitung“ legt der Jurist dar, daß die Zepelinpende dem Erbschaftssteuergesetz unterliege. In rechtlichem Sinne sei die Spende eine Schenkung, und Schenkungen unter Lebenden unterliegen nach § 55 des E.-St.-G. der gleichen Steuer wie der Erwerb von Todes wegen. Der Jurist rechnet dann aus, daß, wenn das Gesetz streng angewandt werde, die Steuerverwaltung bei einer so hohen Schenkung wie eine Million 25 Proz., also 250 000 Mark Erbschaftsteuer erheben könne. Mit dieser Eventualität haben die Hurra-Nationalen, die im allgemeinen immer gerne hinten schlafen, sobald es ans Steuerzahlen geht, gewiß nicht gerechnet.

Es gibt doch noch eine Ironie der Weltgeschichte!

Gebrannte Kinder scheuen das Feuer.

Die Zurückhaltung der Tabakbranche gegenüber der Vandrosteuer erklärt die „Breslauer Zeitung“ daraus, daß die Zigarettenfabrikanten 1906 mit ihrer Offenherzigkeit recht schlechte Erfahrungen gemacht hätten, weil das von ihnen gelieferte Material ausschließlich gegen sie ausgebeutet worden sei. „Regierung und Majoritätsparteien mißachteten die auf Grund des gebotenen Zahlungsmaterials erhobenen Bedenken und Vorstellungen durchaus, benutzten vielmehr jenes Material lediglich dazu, den Strick noch schneller, glatter und fester schnürend zu drehen, der dann kurzerhand der Zigarettenindustrie um den Hals geworfen und stramm angezogen wurde.“

Warum in die Ferne schweifen?

In der soeben erschienenen Nummer der Naumannschen „Hilfe“ verbreitet sich ein sonst unbekannter Wiener Autor über „die magyarische Politik und die Haltung Deutschlands“. Der Artikel kommt nicht über die gewöhnlichen chauvinistischen Tiraden hinaus, wie man sie den teutschen und alleuentschen Blättern zu finden gewohnt ist. Er verurteilt mit den stärksten Worten das Streben der Magyaren, die andern in Ungarn lebenden Völker zu internationalisieren und sich einzuverleiben, und rechtfertigt den Widerstand dieser Nationen, darunter natürlich besonders der deutschen. Obgleich also sonst weiter nicht beachtlich, wird er zu einer ungewollten und deshalb um so herberen Kritik der preussischen Polenpolitik, indem er all das an der Magyaren brandmarkt, was die Gesinnungsgenossen des Autors in Preußen tun. Man lese z. B. die folgenden Stellen:

Mit dem rein menschlichen Empfinden wird man selbstverständlich bei den Völkern stehen, die in ihrem Vaterlande als Fremdvölker behandelt werden, denen eine kleine Herrschaft in unbegreiflicher Verblendung und Härte zumutet, das Jahrhundertalte Eigenleben aufzugeben und in der magyarischen Nation freiwillig unterzugehen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat die nationale Idee gewaltige Erfolge errungen; das Nationalgefühl wurde in ganz Europa wach. Die Liebe zum angestammten Volke ergriß alle Gemüther mächtig, und der zum freien Bürger gewordene Untertan lernte das Recht, im Geiste der Väter zu leben, als höchstes Gut erkennen.

Das zeitgenössische offizielle Ungarn sieht in den nationalen Regungen der Fremdvölker ein höchverrätherisches Beginnen; die Entzückung des natürlichen Lebenstriebes erscheint den Chauvinisten im Budapester Parlament als ein unpassendes Antzampfen gegen den Staat. Ungarn muß magyarisiert werden oder es wird nicht sein! rufen die Herolde des politisch-nationalen Größenwahnsinn aus, und sie finden Gehör. Bei sonst vernünftigen Menschen sogar! Der alte Koloman Tizza

wollte die Nationalitäten „zermalmen“. Weterle sprach sich im Jahre 1893 für Ausnahmegesetze gegen die Nationalitäten aus, und Graf Stefan Tizza meinte, daß Ungarn die Nichtmagyaren zu „favalternmäßig“ behandle; er wetteerte gegen die „vaterlandstosen Agitationen“. Wenn die zahmen Alten so brummen, wie müssen da erst die wilden Jungen summen? Das magyarische Ungarn wird gegenwärtig von einem nationalen Paroxysmus geschüttelt. Höhnend und grinsend erhebt sich vor den Augen der „Patrioten“ das Gespenst des Zerfalls, der Wirtorsierung, das freilich die nüchternen Menschen nicht sehen.

Die zwei Millionen Deutsche in Ungarn wollen natürlich nicht länger Limbo sein. Sie beginnen sich zu rühren, und sie werden sich noch viel stärker zur Wehr setzen. Jedes Lebenszeichen macht jedoch die Magyaren nervös, denn diese können sich den selbstverständlichen Vorgang nicht erklären und wittern sogleich einen „pan-germanistischen“ Verrat.

Man braucht überall nur statt Ungarn oder Magyaren das offizielle Preußen zu setzen und im letzten Absatz statt der zwei Millionen Deutsche in Ungarn die drei Millionen Polen in Preußen, so haben wir ein Konterfei der preussischen Polenpolitik, wie es treffender nicht gedacht werden kann.

Wir haben nun gewiß nichts dagegen, daß die „Hilfe“ gegen die Brutalität, die im Namen der Nationalität in Ungarn verübt werden, auftritt. Aber warum in die Ferne schweifen? Wenn Herr Naumann in seinem Blatte dagegen wettern will, daß „ein Volkstamm in seinem Vaterland als Fremdling behandelt“ wird, daß man ihm „zumutet, das Jahrhundertalte Eigenleben aufzugeben“ und in einer andern Nation freiwillig unterzugehen; wenn er sich über „politisch-nationalen Größenwahnsinn“ aufregt, will der „in jeder nationalen Regung“ des unterdrückten Volkes „ein hochverrätherisches Beginnen“ sehen; wenn er sich über „Ausnahmegesetze gegen die Nationalitäten“ entzündet (die übrigens in Ungarn ja nur erst geplant sind), dann hätte der treffliche Pastor doch wahrlich Anlaß genug in seiner nächsten Nähe. Er braucht nur gegen die Leute vorzugehen, die den preussischen Polen zum Enteignungsgesetz auch noch das Verbot ihrer eigenen Muttersprache beschert haben. Aber freilich, da müßte er vor allen Dingen sich selber aufspießen. Und deshalb vollführt das Blatt lieber einen Höllenlärm über die Dinge, die hinten weit in Ungarn passieren.

Er will nicht.

Der Kriegsminister telegraphierte an die „Information“, daß er nicht beabsichtige zu demissionieren.

Bank-Umsatzsteuer.

Auf der Suche nach Steuerquellen ist Schatzsekretär Sydow auch auf den Gedanken einer Reichsbanksteuer gekommen. Diese Steuer ist, wie die „Deutsche Reichskorrespondenz“ erfahren hat, in der Form eines Stempels gedacht, der in Höhe von $\frac{1}{10}$ Prozent von jedem erhoben werden soll, der irgendwo bei einer Bank Geld in Empfang nimmt, sei es nun beim Diskontieren eines Wechsels, beim Lombardgeschäft oder im Giroverkehr, kurzum bei jedem Geldumsatz, der sich im Bankverkehr vollzieht. Man rechnet mit einem Bankumsatz von 400 Milliarden pro Jahr, das würde eine Einnahme von 800 Millionen Mark ergeben.

Namentlich aber habe dieser Reichsbankstempel den großen Vorzug völliger Beweglichkeit, indem der zu erhebende Prozentsatz in jedem Jahre je nach den Bedürfnissen des Reiches durch den Reichstag besonders festgesetzt werden könne; wenn also 400 Millionen für das Reich genügen sollten, dann würden $\frac{1}{10}$ Prozent, also 10 Pfg. von 100 Mk., als Stempel ausreichen. Sollte die beabsichtigte Ausdehnung der Reichserbschaftsteuer auf die Besitzenden einen nennenswerten Ertrag abwerfen, dann ließe sich der Bankstempel in Zwanzigstel Prozent teilen; kurz und gut, er lasse sich den jeweiligen Erfordernissen des Reiches in einer Weise anpassen, wie keine andere Steuer und ergebe somit die zuverlässigste Grundlage für die Gesundung der zerrütteten Reichsfinanzen.

Der Börsenspekulant sieht bereits seinen Profit bedroht und schickt sich an, gegen diesen Steuervorschlag Sturm zu laufen. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt nämlich:

„Das Projekt einer Bankumsatzsteuer gehört im übrigen zu den Mitteln, die von konservativer Seite der Regierung zur Befreiung der Reichsfinanzen eindringlich empfohlen werden. Daß dabei die Banksteuer ein Mittel ist, das den gesamten Handel, das speziell das Kapital und den Bankverkehr schwer treffen würde, macht sie den Agrariern noch besonders sympatisch. Nur vergessen diese Leute, daß auch der Kleinkaufmann und Handwerker, der heutzutage häufig ein Bankkonto unterhält, durch die Erhebung einer Steuer für jeden Geldumsatz im Bankverkehr stark belastet würde.“

Und wie steht es mit der Begründung einer solchen Steuer? Zu ihrer Rechtfertigung führt man an, daß durch sie diejenigen Elemente eine angemessene Belastung erfahren, die beim Ertrag und seiner Besteuerung noch nicht und beim Einkommen nicht mehr vorhanden seien. Allein man beachtet nicht, daß man damit einer höchst willkürlichen Besteuerung das Wort redet. Der Verkehrsakt, der sich bei einem Geldumsatz im Bankverkehr vollzieht, kann durch die allerersten Ursachen hervorgerufen werden und den allermännigstalligsten Zwecken dienen. Darauf kann natürlich eine Bankumsatzsteuer keine Rücksicht nehmen, sie kann nur den Verkehrsakt als solchen besteuern, und wird daher höchst ungerecht sein müssen. Daß die Steuer außerdem für viele Kreise des Publikums mit zahlreichen Unbequemlichkeiten und Belastungen verbunden sein würde, läßt sie gewiß nicht empfehlenswerter erscheinen.

Ohne daß wir auf das Projekt an sich heute näher eingehen wollen, zeigt die Entrüstung der Freisinnigen doch, daß sie mit den Konservativen in einem Punkt einig sind; zahlen wollen sie nämlich alle beide nicht.

Bayern folgt Baden.

Die bayerische Abgeordnetenkammer nahm einstimmig, auch mit den Stimmen der Sozialdemokraten, das Finanzgesetz an. — Es wird immer schöner!

Rußland.

Brief aus der sibirischen Katorga. Die Redaktion des „Solos Sozialdemokraten“ erhielt nachstehenden Brief aus der sibirischen Katorga: „Obwohl die Körperstrafen durch das Manifest vom 24. August 1904 in Rußland

aufgehoben wurden, werden sie in den Disziplinärabteilungen und Gefängnissen noch heute angewandt. . . Im Sommer 1907 wurden im Zuchthaus Nr. 1 in Tobolsk einige politische Gefangene körperlichen Züchtigungen unterworfen. Hierauf brachen in beiden dort befindlichen Zuchthäusern Unruhen aus. Es wurde Militär requiriert und im Zuchthaus Nr. 2 der politische Gefangene Semenow getötet und einige Gefangene verwundet. Nach einigen Tagen wurde der Gefängnisdirektor Bogoslawitsch ermordet. . . Vor kurzem ereignete sich im Dorf Anutschino (Küstengebiet), wo seit Oktober 1907 eine Disziplinär-Rotte weilte, folgender Vorfall. Im November v. Js. wurde ein Gefangener einer Exekution unterworfen. Der Unteroffizier, der die Exekution leitete, wurde bald darauf ermordet. 12 Gefangene wurden aus diesem Anlaß zu 15jähriger bis lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Am 11. Januar sollte ein Gefangener körperlich geprügelt werden. In der ersten Halbrotte begann es zu gären. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurde ein Offizier dahin beordert. Er begann eine Rede über Körperstrafe zu halten. Er erwähnte von allen Seiten Entrüstungsrufe, ein Gefangener schlug den Offizier zu Boden; man entriß ihm den Säbel und brachte ihm einige Verletzungen bei. Inzwischen sollte im Karzer die Exekution stattfinden. Die Insassen desbenfalls erklärten, daß sie sich nicht lebend in die Hände der Administration geben würden. Man meldete das dem Kommandeur der Rotte Kubizky. Mit dem Revolver in der Hand begibt sich dieser in den Karzer. Auf dem Wege dahin erhält er mit einem Stein zwei Schläge ins Gesicht. Es fallen Schüsse — zwei Gefangene stürzen tot zu Boden. Die Halbroten wird hierauf im Hofe in Reih und Glied aufgestellt und der verletzte Offizier nennt, längs der Front gehend, die Namen derjenigen, die ihm Schläge beibrachten. 38 wurden daraufhin verhaftet. Das Kriegsgericht sagte in Anutschino: 7 wurden hingerichtet und 15 zur lebenslänglichen Zwangsarbeit verurteilt. — Aus der Katorga in Algatschi schreibt man: „Die Stimmung ist hier furchtbar. Zusammenstöße sind unermesslich. Akatuj ist jetzt ein Reich der Toten: kein Laut dringt von dort her. In Algatschi sind Blut, Leichen, Körperstrafen an der Tagesordnung. . . Die Obrigkeit verlangt, daß man in den Zellen Gebete singen soll. Wir weigerten uns, dies zu tun. Alle werden in den Karzer geschleppt. In je einem sitzen 4—5 Personen. Vor den Karzern sind Soldaten postiert. Einige Genossen sind erkrankt. Aus dem Lazarett wurde einer in den Karzer geschleppt. Er brach einige Bretter vom Fenster ab. Der älteste Aufseher wollte ihm Handfesseln anlegen und verfehlte ihm, als er Widerstand leistete, einige Schläge und führte 7 Konvoisoldaten ein; die Exekution begann. Alle Gefangenen sind gefesselt. Der Direktor drohte, alle durchpeitschen zu lassen.“

Belgien.

Die Korruption. Von Gerichtswegen erfolgte in Brüssel die Verhaftung des Arbeitsamts-Vorsetzers Vandeputte, der die Geschäfte des Bürgermeisters in der Brüsseler Vorstadt Schaerbek verfehlt, ebenso des Chefingenieurs Houssa und des städtischen Ingenieurs Wellens auf Grund ihrer Gegenüberstellung mit dem Unternehmer Pavagem, der den Zeitungen zufolge erklärte, ihnen Beteiligungsgelder gezahlt zu haben. Alle drei erklärten sich für unschuldig.

Portugal.

Der Diktator als Dieb. Wie dem „H. C.“ aus Lissabon gemeldet wird, hat der Generalstaatsanwalt gegen den früheren Diktator Franco einen Steckbrief erlassen, wegen Diebstahls an den öffentlichen Kassen. Franco ist seit acht Wochen aus Portugal verschwunden. Seine Besitzungen wurden vorläufig beschlagnahmt. Franco hat bekanntlich seinerzeit dem ermordeten König 20 Millionen aus der Staatskasse ausgehändigt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 16. August.

Achtung Bauarbeiter! Über die Stiebauarbeiten in der Markt- und Kaiser Wilhelmstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtinhaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt worden.

Achtung Maurer! Wegen Mitorarbeit ist über die Stiebauarbeiten in der Marktstraße sowie über den Bau in Kalthof-Schwartau, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, die Sperre verhängt worden. Als Affordanten fungieren J. Jabs, Werderstraße, F. Madel, Krepelsdorfer Chaussee. Görner ist die Sperre über den Bau von Heidenreich und Görner im Fünfausen verhängt worden.

Über sozialdemokratischen Wahlterrorismus schwafelt wieder einmal das Amtsblatt. Es bezieht sich hierbei auf zwei angeblich von der sozialdemokratischen Parteileitung in Linden-Pannover verbreitete Listen, in denen die Geschäftsleute namhaft gemacht werden, die bei der letzten Landtagswahl für resp. gegen unsere Kandidaten gestimmt haben. Wir können es uns ersparen, auf die Sache selbst näher einzugehen, da wir unseren Standpunkt zum sog. sozialdemokratischen Wahlterrorismus verschiedentlich klargestellt haben. Nur eine Frage sei uns gestattet: Wo blieb das Amtsblatt, als festgestellt wurde, daß freisinnige Leute in Berlin und Umgebung nach der Landtagswahl sich genau desselben „Verbrechens“ schuldig machten, das hier den Sozialdemokraten zur Last gelegt wird? Damals fanden wir keine Leitartikel mit der Überschrift: Freisinniger Wahlterrorismus? Weiter: Warum hat das Amtsblatt nicht in allen jenen unzähligen Fällen seine Schimpfblätter abgelassen, wo nachgewiesenermaßen bei Wahlen Nationalliberale Wahlterrorismus ärgster Art geübt haben? In solchen Fällen haben die Strafbefugnisse in der Königstraße die Sperren verloren!

P. L. Vereinigte Stadttheater in Lübeck. Diese Besetzung werden im kommenden Winter die beiden Bühnen führen, von denen herab Herr Direktor Rurich die dramatische Kunst auf die Verbesserung Lübeck wirken lassen will: das neue Stadttheater und die Stadthalle. Es wird gewaltigen Anstrengungen in künstlerischer und materieller Beziehung bedürfen, wenn sich sowohl die Hoffnungen und Wünsche, welche das hiesige Publikum an das neue mit schweren finanziellen Opfern erbaute Theater stellt, als auch die Erwartungen des dem Kunstsinne unferer Stadt vertrauenden Direktors erfüllen sollen. Im Inseratenteil der Montag-Ausgabe unseres Blattes wird Herr Inten-

bantrat Kurtscholz seinen Plan für die Spielzeit 1908/09, sowie die Preise der Plätze und die Abonnementbedingungen veröffentlicht. Das Personalverzeichnis für Oper und Schauspiel ist ein sehr umfangreiches und weist durchweg Künstler und Künstlerinnen auf, die sich an anderen zum Teil größeren Theatern bewährt haben. Einen besonderen Gewinn für die Oper bedeutet die Vermehrung des Chorpersonals auf 16 Herren und 18 Damen; waren doch bisher gerade die Chöre oft die schwächste Seite der Opernaufführungen. Das wird jetzt hoffentlich anders werden, zumal ein Stamm von Choristen durch eine feste Sommergasse an unser neues Kunstinstitut gefesselt werden soll. Zu begründen ist das Engagement eines Corps de ballet, das man früher bei manchen Werken der Tonkunst nur ungern vermehrte. Schon diese vorstehend erwähnten Feuerungen, die mit nicht unerheblichen Kosten verbunden sein werden, stellen einen beachtenswerten Fortschritt gegen früher dar. Schon jetzt etwas zum Lobe der für die kommende Winterkasson verpflichteten Künstler auf Grund von Rezensionen auswärtiger Blätter zu sagen, erscheint uns verfehlt. Vorschufsurbeeren sind immer eine eigene Sache. Entsprechend die Leistungen der Künstler dem, was man darüber gelesen hat, so brauchen sie die Kritik nicht zu scheuen und das Publikum wird genutzte Stunden in den vereinigten Stadttheatern verleben. Durch das Herausbringen von Neuheiten, namentlich auf dem Gebiete der Oper, sind wir von unserer städtischen Bühne noch niemals verwöhnt worden. Herr Kurtscholz kündigt die Aufführung von „Tiefenland“ und „Bohème“ an, beides Werke, die anderorts schon die Feuerprobe mit Erfolg bestanden haben. Auch eine ganze Reihe von Neufabrikationen wertvoller älterer Opern ist vorgesehen, so „Die Stumme von Portici“, „Der Widerspenstigen Zähmung“ u. a. Für die Operette, die ihr Domizil hauptsächlich in der Stadthalle aufschlägt, sind gleich drei neue „Schlager“ erworben worden, nämlich „Ein Walzertraum“, „Die Dollaprinzessin“ und „Die kleine Prinzessin“. Auch eine ganze Reihe von Schauspiel-Neuheiten sind zur Aufführung angenommen. Wenn dieses Programm nur in seinem wesentlichen Teil zur Ausführung gelangt, so dürfte das Theaterpublikum wohl zufrieden sein.

Spottet seiner selbst und weiß nicht wie. In der gestrigen Abend-Ausgabe der „Lüb. Anzeigen“ ist zu lesen:

„Die Hamburger Nachrichten“. Eine Meldung aus München besagt:

„Der Münchener Zeitung“ zufolge übernimmt der bisherige Redakteur Dr. Martin Mohr von den „Münchener Nachrichten“ am 1. Oktober die Chefredaktion dieses Blattes; deren bisheriger Chefredakteur Dr. Trefz wird Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten.“

Das würde, trübe die Meldung zu, für die „Hamb. Nachrichten“ einen kleinen Ruck nach links in der inneren, zumal in der Sozialpolitik bedeuten. Und das täte auch sehr not. Denn dieses Blatt, das in seiner großen und vornehmen Bismarcktradition der deutschen Nation so oft den Spiegel unserer großen Zeit vorhalten konnte, und dessen internationale Politik so musterhaft ist, — es war durch seine Rückständigkeit gerade in sozialpolitischen Dingen arg ins Hintertreffen geraten. Wir sagen das mit aufrichtigem Bedauern. Aber wir leben im Jahre 1908. Ein Zeitalter der drängenden industriellen Entwicklung ist — bei aller scharfen Gegnerschaft gegen die internationale Sozialdemokratie müssen wir es aussprechen — ohne Sozialpolitik ein Unbitte. Wer das nicht einseht, der hat die Zeichen seiner Zeit nicht erkannt; über den geht die Entwicklung eben hinweg.

Der Schreiber der vorstehenden Zeilen ist Herr Dr. Brück, Redakteur der „Lüb. Anz.“ Derselbe Herr aber war, bevor er nach Lübeck kam, Redakteur des „durch seine Rückständigkeit gerade in sozialpolitischen Dingen arg ins Hintertreffen“ geratenen Blattes, betitelt: „Hamburger Nachrichten“!!

Beunruhigtes Kohlenlager. Gestern vormittag wurde auf dem Kohlenlagerplatz von Diestel ein Brandherd entdeckt. Aus einem der großen Kohlenhaufen stieg beständig eine dünne Rauchsäule hervor, die auf einen Brand im Innern schließen ließ. Die alarmierte Feuerwehr steht dem Feuer machtlos gegenüber, da erst das große Lager abgetragen werden muß, um den Feuerherd zu erreichen. Diese Arbeit wurde aber bislang noch nicht in Angriff genommen, da das Lager verriegelt ist und die Versicherungsgesellschaft jedenfalls für die Umlagerung der Kohlen und die Aufhebung der Brandstelle in Betracht kommt.

Vom Konkurs Leibholz. Im Konkurs des Warenhauses Leo Leibholz u. Co. wird jetzt auf eine Gesamtdividende von 17 bis 18 Proz. für die nicht bevorrechtigten Gläubiger gerechnet. In der ersten Hälfte des September werden davon 11 Proz. zur Auszahlung kommen.

Wegen Verlegung eines Wasserrohres ist die Mengestraße, von der Straße Schlüsselbuden bis zum städtischen Elektrizitätswerk (Mengestraße Nr. 26), vom Sonnabend, den 15. August bis einschließlich Montag, den 17. August ca. für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Frei-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 15. August, morgs 5 Uhr: Wasser 14, Luft 10; 10 Uhr: Wasser 15, Luft 14; mittags 12 Uhr: Wasser 15, Luft 17; abends 6 Uhr: Wasser 15, Luft 14 Grad Celsius.

pb. **Gestohlen** wurde ein Fischlergelle aus Dranienburg, der dringend verdächtig ist, sich des Diebstahls schuldig gemacht zu haben. Es wurden bei ihm folgende Gegenstände vorgefunden, über deren Erwerb er widersprechende Angaben macht: 1 br. Damenportemonnaie mit der Firma „F. S. Bussan, Lübeck“, 1 schlichter, goldener Ring, außerdem mit der Aufschrift „Zum Andenken“ versehen, 1 Kinder-Halskette aus weißen Glasperlen, 1 Nickel-Herrenuhrkette, 6 weiße Taschentücher, gez. P. A., K., C. D., S. M., L. B. und mit Monogramm L. B.

pb. **Einbruch in einer Baubude.** In verflorener Nacht wurden aus einer Baubude in Jadenburg mittels Einbruchs gestohlen: 1 Wasserwaage, 1 Blechsähere und mehrere Hobel.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde veranstaltet am heutigen Sonnabend wiederum eine seiner beliebtesten Abendwanderungen und zwar diesmal nach dem idyllisch gelegenen Gothmund. Abmarsch $\frac{3}{4}$ 9 Uhr abends von der Burgtorwache. Am 23. ds. Mts. wird auf Karlsberg wieder ein Spielfest stattfinden. Der sehr rührige Verein hat auf seinem Spielplatz einen Tiefwasserbrunnen bohren lassen, sodas jetzt dort bestes Trinkwasser zu haben ist, außerdem ist dort eine den Verbandsvorschriften entsprechende Regelbahn gebaut.

Ringkampf im Sansatheater. Keine der früheren Ringkampfkämpfe dürfte wohl so viel Interesse erweckt haben, als die am morgigen Sonntag beginnende. Die Auswahl der Ringer ist eine so sorgfältige und hervorragende, wie sie bisher noch niemals in Lübeck geboten wurde. Der Champion der jetzigen Konkurrenz steht noch unbesiegt da und ist der gefährlichste Gegner aller Meisterschaftsringer, wie Jakob Koch, John Wolf als u. a., welche jedem Match mit ihm mit einer peinlichen Sicherheit aus dem Wege gehen. — Zum Gelingen des Ganzen hat Herr Dr. Rittscher eine Anzahl vorzüglicher Artisten verpflichtet und last not least die Seele einer guten Varietee-Vorstellung, das Orchester ver-

stärkt, welches unter der Leitung des Dirigenten Hirschhoff und des Konzertmeisters Lühr steht.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: In der morgigen großen Doppel-Vorstellung, die bereits um 6 Uhr beginnt, wird das entzückende Singspiel „Frauenkamp“ die Einleitung bilden. In den Hauptrollen sind die Damen Hartmann, Campmann und die Herren Wiedemann, Lang und Straube, besetzt. Dann folgt „Das Jungfernküß“. Die Operette ist mit einer Fülle reizender Szenen ausgestattet, die durch die prächtige Musik glänzend zur Geltung kommen. Zwei große Stücke bei gewöhnlichen Preisen, dies Entgegenkommen der Direktion wird sicher durch ein ausverkauftes Haus belohnt werden. Am Montag geht der größte Schlager dieser Spielzeit „Der Floh im Ohr“ schon zum neunten Male über die Bretter.

Schwartau. Die Wählerlisten für die Landtagswahl liegen am 20., 21. und 22. August beim Gemeindevorsteher aus. Arbeiter! Parteigenossen! Sichert Euch das Wahlrecht durch Einsichtnahme in die Listen.

Offendorf. Volksversammlung. Am Sonntag nachmittags 4 Uhr findet hier selbst im Hause des Herrn Böhs eine Volksversammlung statt. Genosse Stellung aus Lübeck wird sprechen über das Thema: „Warum müssen wir uns an den bevorstehenden Oldenburgischen Landtagswahlen beteiligen? Die Genossen von Ratkau, welche an der Versammlung teilnehmen wollen, werden ersucht, sich um 3 Uhr in der Gastwirtschaft von Frau Kopp einzufinden.“

Entin. Endlich! Der Kreis Oldenburg wird vom künftigen Winter ab bessere Eisenbahnverbindungen erhalten. Zunächst ist ein Morgenzug von Neustadt geplant, der bereits um 9 Uhr in Burg auf Fehmarn ankommen wird. Abends wird der Abendzug, der um 9 Uhr in Helligshafen liegen bleibt, dahin abgeändert werden, daß er von Fehmarn früh genug abfährt, um in Neustadt Anschluß an die Züge nach Hamburg und Kiel zu erhalten.

Malente. Mit den oldenburgischen Landtagswahlen beschäftigte sich eine gestern abend im Lokale „Seelust“ abgehaltenen gurbelante Versammlung. Genosse Stellung-Lübeck behandelte in eingehender Weise die Notwendigkeit einer regen Propaganda für die Wahlen. Die Versammlung wählte ein Wahlkomitee, das die nötigen Vorarbeiten zu erledigen hat und nominierte gleichzeitig die Wahlmänner. Nunmehr ist es Pflicht unserer hiesigen Genossen, mit aller Energie in die Wahlbewegung einzutreten, damit der Sieg unser wird.

Sibin. Die Liste der stimmberechtigten Urwähler der politischen Gemeinde Sibin, betreffend Neuwahl zum Oldenburger Landtag liegen am 18., 19. und 20. August beim Gemeindevorstand F. Meyer zur Einsicht der Beteiligten aus.

Hamburg. Bei lebendigem Leibe verbrannt ist Donnerstag abend die in der Goflerstraße wohnende Gemütskranke Frau Kemte. Beim Nachschlafen einer brennenden Petroleumlampe entzündete sich das Öl im Ballon und ergoß sich über die Kleider der Unglücklichen, die in Flammen gebüllt durch ihren Loden auf die Straße lief. Passanten warfen Baletts, Nachbarn Decken und Lächer über die Frau und erstickten hierdurch die Flammen. Man trug die am ganzen Körper schwer verbrannte Frau in ihren Loden, wo kurz darauf der neunte Zug der Feuerwehr eintraf. Mannschaften legten der nur noch schwache Lebenszeichen von sich Gebenden Notverbände an und beordneten schleunigen Transport in das Spendorfer Krankenhaus. Hier ist die Frau kurz nach der Einlieferung gestorben. Frau K. ist verheiratet und hinterläßt einen Witwer mit zwei schulpflichtigen Kindern. — Eine dunkle Geschichte spielte sich Donnerstag nacht in der Heinrichstraße ab. Zur Nachtzeit hörten die in Parierre zehenden Mädchen eines Bordells bellende Hilferufe. Man stürzte mit der Wirtin ins Zimmer des Mädchens, woher die Schreie kamen und fand hier das Mädchen im Kampfe mit einem Mann, der das Mädchen befehcht hatte. Die Wirtin wollte den Mann festhalten, wurde jedoch zur Seite geschleudert, worauf der Mann jeden, der sich ihm in den Weg stellte, die Treppe hinunter schleudernd, den Weg ins Freie gewann und durch die Flucht entkam. Die Polizei wurde benachrichtigt, die auf Grund der Personalbeschreibung den Mann im Revier der Wache 18 festnahm. Das Mädchen gibt an, von dem sie besuchenden Mann eine kleine Kugel in den Mund geschoben erhalten zu haben, wobei er äußerte, daß die Kugel Gift enthielte. Sie habe sich dann geweirt, die Kugel herunterzuschlucken, worauf der Fremde versuchte, ihre Rinnladen zusammenzudrücken, damit die Kugel zerdrückt würde. Es sei ihr aber gelungen, die Kugel heil im Munde zu behalten und Hilferufe auszusprechen, worauf sich der oben geschilderte Vorgang abspielte. Ob der Mann ein früherer Geliebter des Mädchens ist, oder was ihn überhaupt zu einem solchen Vorgehen bewog, muß die genaue Untersuchung ergeben.

Hamburg. Ein Kontrast. Der Senat hat beim Bürgerauschuss die Bewilligung von 25 000 M. für den Zeppelinfonds und von 3000 M. für die Uhg. brannten in Donaukirchen beantragt. Die Gegenüberstellung dieser beiden Zahlen spricht für sich selbst.

Altona. In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den 8. (Altona-Stormarn) und 10. (Herzogtum Lauenburg) schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis, die am Sonntag in Wentorf stattfand, waren 72 Delegierte, darunter 8 Frauen, aus beiden Kreisen erschienen. Aus dem vom Parteisekretär für beide Kreise, Bischoff-Altona, erstatteten sehr umfangreichen Geschäftsbericht geht hervor, daß im verflohenen, unter dem Zeichen des Wahlrechtskampfes stehenden Geschäftsjahre eine riesige Agitationsarbeit geleistet worden ist. In beiden Kreisen wird in fortgesetzter steigender Auflage die „Landpost“ verbreitet. Die Zahl der politisch organisierten Genossen ist im letzten Jahre im achten Kreise von 742 auf 9126 gestiegen, im zehnten Kreise von 603 auf 679. Gewerkschaftlich organisiert sind im achten Kreise 15 575 gegen 14 446 im Vorjahre, im 10. Kreise 1280 gegen 1193 im vorhergehenden Jahre. Von den 17 Mitgliedern des 8. Kreises zahlen sieben einen Monatsbeitrag von 40, die übrigen einen solchen von 80 Pf.; im 10. Kreise erhebt eine Mitgliedschaft einen monatlichen Beitrag von 40, die übrigen sechs einen solchen von 80 Pf. Das „Hamburger Echo“ wird in beiden Kreisen in 8800 Exemplaren, das Kieler Organ in 248, das Lübecker in 42, der „Vorwärts“ in 33, die „Neue Zeit“ in 48, der „Wahre Jacob“ in 4481, der „Postillon“ in 96, die „Gleichheit“ in 1210 Exemplaren gelesen. Durch die Wahlagitiation und die anderen großen Parteikampfbilder sind der Zentralkasse große Kosten erwachsen, sodas der Kassenbestand bis auf 1094 M. zusammengeschrumpft ist. Die Zentralkasse vereinnahmte 26 759,96 M. und verausgabte 25 655,57 M. Die Einnahme und Ausgabe der Mitgliedschaften des 8. Kreises schließt in den Endsummen mit 50 760 M. ab. Im 10. Kreise stellt Einnahme und Ausgabe sich auf 8647 M. Der Kassenbestand in den Mitgliedschaften beider Kreise beträgt 7634,99 bezw. 207 M. Durch Arbeitsruhe demonstrieren am 1. Mai 4727 gegen 4475 im Vorjahre. In beiden Kreisen sind 83 Genossen in den Gemeindevorstellungen tätig. Den Bildungsbestrebungen

wurde durch Vortragszugen und Unterrichtsstunden Rechnung getragen. Auch die Justiz waltete ihres Amtes gegen fünf Genossen, von denen einer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde wegen angeblicher Beleidigung eines Reichsverbändlers. Die Zahl der organisierten Genossen ist von 600 auf 1526 gestiegen, die jetzt in corpore dem Zentralverein beigetreten sind. In der sehr umfangreichen Debatte wurde eingehend das Resultat der letzten Landtagswahl erörtert. Über die Beilegung der Streitigkeiten wurde beschlossen: das Eintrittsgeld beträgt 20 Pf., der mit der Zentralkasse zu verrechnende Monatsbeitrag 80 Pf., für weibliche Mitglieder 10 Pf., doch bleibt es den Mitgliedschaften überlassen, Lokalaufschläge zu erheben. Beschlossen wurde ferner für beide Kreise fünf Delegierte zum Parteitag zu entsenden. Die Wahl muß in den drei Wahlbezirken bis zum 31. August vollzogen sein.

Kiel. Ein Dementi. Die „Tägl. Rundschau“ behauptet, es sei absolut unwahr, daß die Absicht bestehe, die schleswig-holsteinische Städteordnung in reaktionärem Sinne zu revidieren. Wir nehmen von diesem Dementi Notiz, wollen aber die Bemerkung nicht unterlassen, daß das Organ für Lippelskirch-Interessen als Dementierfuchs so berüchtigt ist, daß seine Dementis sich meist als eine Bestätigung der mitgeteilten Tatsachen erweisen haben.

Kiel. Eine diebische Kompaniemutter. Wegen fortgesetzten Diebstahls an den Beständen der Kompaniekasse sowie wegen Betrugens in Verbindung mit Abstattung wissentlich falscher Meldungen und wegen Ungehorsams war der Feldwebel Emil Berndt der 8. Komp. I. Matrosen-Inspektion angeklagt. Der Angeklagte ist verheiratet und Vater eines Knaben; er dient fast 12 Jahre und hat seit etwa 3 Jahren die Geschäfte der Kompanie geführt. Im letzten Winter wurde ihm bereits nahegelegt, seinen Abschied zu nehmen, weil seine Geschäftsführung zu wünschen übrig ließ. Seine Verfehlungen datieren nach seinem eigenen Geständnis seit Anfang Januar d. J. Täglich nahm er aus der Kompaniekasse für sich etwa 2 M., an jedem Monatsersten 30 M., die er einem Untergebenen, dem Obermatrosen Restorf auf ein Darlehn von 400 M. abzahle. Das Darlehn hatte er f. Zt. aufgenommen, um seine nervenleidende Frau ins Bad zu schicken. Gelegentlich nahm er mehrere hundert Mark aus der Kasse. Im ganzen entwendete er 749 M. fiskalische Gelder (Wohnungsteuer, Kleidergelder, Arbeitszulagen ufm.) und anröhend 500 Mark aus den Ersparnissen und Depositionen von Untergebenen, u. a. einem Obermatrosen 300 M. und zwei Obermatrosen 115 M. bezw. 62 M. Um seine Veruntreuung zu verheimlichen, fälschte er die Bücher und legte sie dann dem jeweiligen Kompanieführer vor. Da die Kompanieführer sehr oft wechselten, konnten sie die Verfehlungen des Feldwebels nicht erkennen, zumal er die entgegen der Vorschrift angenommenen hohen Depositionen der Untergebenen nur zum geringen Teil bichte und auf diese Weise die Kasse zum Balancieren brachte. Dem letzten Kompanieführer fielen jedoch einige Posten auf und er forschte näher nach. Dabei kam die Wirtschaft des Angeklagten ans Tageslicht. Da der Kompanieführer die Kompaniekasse in Gewahrjam hatte und sie nur zeitweilig B. zur Verfügung stand, lag nicht Unterschlagung, sondern Diebstahl vor. Der Angeklagte wurde in Mückfisch auf den großen Vertrauensbruch zu acht Monaten Gefängnis, Degradation und Versehung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. B. nahm das Urteil an.

Flensburg. Das Eisenbahnunglück bei Larpup. Lokomotivführer Streckert hat über das Eisenbahnunglück folgende Aussage gemacht: „Eine Erklärung, wie es gekommen sei, daß ich die Kreuzung in Groß-Larpup vergaß, konnte ich unter der Einwirkung der furchtbaren Einbrüche zuerst nicht geben. Jetzt besinne ich mich jedoch wieder folgender Einzelheiten. Auf der Station vor Groß-Larpup, d. i. Larpup, während der Zug am Bahnsteig hielt, kam ein Reisender zu mir und forderte mich auf, mit ihm in die Gaststube zu kommen und einen zu trinken. Ich antwortete: „Wir haben keine Zeit, wir haben Verspätung.“ Steigen Sie ein. Ich trinke auch so wie so nicht.“ Dies sagte ich, weil ich überhaupt keinen Alkohol trinke. Darüber kam der Zugführer Flogt hinzu und nötigte nun den Reisenden zum Einsteigen, wobei sich noch eine Erörterung entspann, die ich aber nicht näher gehört habe. Dann gab Flogt das Abfahrtszeichen und wir fuhren weiter nach Groß-Larpup. Dort fuhr ich gleich auf dem Hauptgleise bis an den Bahnsteig. Wodurch meine Gedanken abgelenkt worden sind, daß ich nicht vor der Abzweigungsweiche gehalten habe und ins Kreuzungsgleise gefahren bin, kann ich nicht sagen. Es ist möglich, daß ich noch mit dem Zwischenfall auf der Station Larpup beschäftigt gewesen bin, kann aber auch an meine Familie gedacht haben. Vater, Bruder, Schwägerin, welche im Zuge saßen, und mit welchem ich nach der Ankunft in Flensburg noch zusammen sein wollte. In Groß-Larpup wiederholte sich der Vorfall von Larpup mit dem Reisenden, der wieder zu mir kam und mich zum Trinken aufforderte. Gleich darauf kam auch der Zugführer Flogt wieder und veranlaßte jenen Reisenden nochmals zum Einsteigen. Zu gleicher Zeit gab er das Abfahrtszeichen und ich fuhr an. Daß ich auch jetzt nicht an die Kreuzung in Groß-Larpup dachte, möchte ich darauf zurückführen, daß meine Gedanken durch den erneuten Zwischenfall mit jenem Reisenden besonders in Anspruch genommen waren, und daß ich mit meinem Zuge wie im gewöhnlichen Betriebe auf dem Hauptgleise und nicht im Nebengleise stand.“ Aus den Begleitumständen des Anfalls nimmt die „Flensb. Nord. Ztg.“ Anlaß, darauf hinzuweisen, daß es im allseitigen öffentlichen Interesse dringend erwünscht wäre, daß auf dem Telephonamt Nachrichten eingehender werden können, als es diesmal möglich war. Eine gleiche Verschleunigung des Nachrichtendienstes dürfte aber auch in vielseitigem anderen Interesse liegen, z. B. zur Verständigung mit der Feuerwehr und mit der Polizeiwehr.

Flensburg. Verurteilt. Buchhalter Meier, dessen Frau mit ihren drei Kindern vor Monatsfrist aus Gram über die Verfehlungen ihres Mannes in den Tod ging, wurde von der Strafkammer wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung in Höhe von 4000 M. zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Gadebusch. Aber Leutenot klagen ist leichter, als die Leute anständig behandeln. Das Mädchen Ida Clemens beim Holländer Schwarz in Bügow bei Gadebusch sollte die Küche nicht zur Zufriedenheit des Schwarz gereinigt haben. Sie wurde dafür braun und blau geschlagen und sogar mit Fußtritten traktiert. An einem Tage befand sich die Stütze B. Parthier nicht wohl und ging wieder zu Bett. Darauf gingen Schwarz nebst Frau in die Stube des Mädchens und mißhandelten das Mädchen derart, daß es noch am nächsten Tage das Bett hüten mußte.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung-Verleger; L. H. Schwarz, Druck; Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Logis für einen jungen Mann.

Langer Lohberg 11, 2. Etage.

Freundliches Logis zu vermieten.
Schwartauer Allee 123, 2. Etg.

Ein Zimmer für 1 oder 2 junge Leute.
Ludwigstraße 88, 2. Etg.

Gesucht ein Bursche beim Milchweg.

zu sofort. Zu melden Blücherstr. 8, pt.

Zimmergefelle gesucht.

Schwartauer Allee 30, pt.

Gesucht zum 1. Novbr. für bess. Haushalt (4 Personen) ein in der Hausarbeit nicht unerfahrenes Mädchen, das Kinderlieb ist, zum Allein dienen nach **Sonderburg** bei **Stensburg**. Hausfrau Lübeckerin. Reise frei. Näheres Danstraße 35, part., vormittags bis 12 Uhr.

Jg. Krankenschwesterin sucht Kranken- und Wochenpflege unter bescheidenen Ansprüchen. Angeb. unt. **H. L.** an die Exped. d. Bl.

Ein kleines Boot zu verkaufen. Preis 35 Mk. St. Annenstraße 12.

1 geb. Fahrrad 30 Mk., 2 guterhalt. mit Frei. u. Reför. a 45 u. 65 Mk., ein Damen- mit Reför. u. Reför. 65 Mk., ein Post. Mantel u. Schläuche sehr billig Wakenhauer 5.

Am Sonntag, den 16. d. M., nachmittags 2 Uhr, verkaufe ich 800 Pfd. Stroh in kleinen Kavelingen. **F. Kähler**, Elbwigstraße 24. Dasselbst eine Biere zu verkaufen.

Junge und alte Brieftauben

zu verkaufen. Sedanstraße 24a.

Ein kleiner echter schw. Fedel

zu verkaufen **W. Kempeke**,
Barnek, Gem. Stöckelsdorf.

Im Automaten-Restaurant, Breitestraße, hat am Donnerstag nachmittags eine Frau ein Paket liegen lassen, welches von einer anderen Person mitgenommen worden ist. Die Person wird nun aufgefordert, das Paket umgehend in der Expedition dieses Blattes abzuliefern.

Arztlicher Sonntagsdienst

am 16. August 1908.
Dr. Josl.
Dr. P. Reuter.
Dr. Dinkgraeve.

Pfand-Auktion.

Am Montag, den 14. und Dienstag, den 15. September, morgens 9 Uhr, verkaufe meistbietend bei **Herrn Ahrens, Marlesgrube** die nicht eingelösten Pfänder Nr. 20 013 bis 26 569 Herren- und Damen-Garberoben, Gold- und Silberfachen, Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Brillant- und andere Ringe, Operngläser, Fahrräder, Regulatoren, Freischwinger, Hand- und Trittnähmaschinen und verschiedene andere Sachen, wozu Kaufliebhaber einladet

L. S. Baruch, Pfandleiher

Gold- und Silberfachen kommen am Dienstag zum Verkauf.
Prolongation nur bis 9. September, später unmöglich.
Meiner werten Kundschaft zur Nachricht, daß ich neben meinem Obst- u. Grünwarengeschäft auch

Tabak und Zigarren

in jeder Preislage vorrätig habe. Empfehle Kautabak aus der Tabakfabrik von **Floto**.
Ferd. Boon-Hartsinck, Bold Nchff.
Kottwitzstraße 36.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit heutigem Tage eröffne ich
Marlstr. 67, St. Gertrud,
eine

Bäckerei u. Konditorei.

In dem ich stets bemüht sein werde, allen an mich gestellten Anforderungen gerecht zu werden, bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.
Hochachtung
Gust. Möller.

Gust. Möller.

Empfehle zu Sonntag: Feinstes Fein- u. Kaffegebäck, wie: Hannoverische Streuselkuchen, ff. Butterkuchen, Kameruner, altdeutsche Rapskuchen, gefülltes Kaffeebrot, sowie große Auswahl in 5 Pfd.-Stücken; ferner wohlgeschmeckend. Fein- u. Schwarzbrot. Jeden Nachmittag von 2 Uhr an: Feine Zwiebäck.
Karl Schuster, Bäckerei u. Konditorei,
Wakenhauer 3a, h. alten Livoli.

Jeder Wiederverkäufer mache einen Versuch mit den Fabrikaten der 1885 gegr. **Fingfabrik von H. L. Wiegels** vorm. **J. C. Baage**, deren Spezialitäten konj. **Sonntags- und Weinestoff** sich großer Beliebtheit zum **Einmachen** erfreuen.

Außerdem betreibt diese Firma ebenfalls **Fischergrube 61** eine **Seeringroßhandlung** und **Mariniergeschäft** und bietet sie alle Wiederverkäufer einen Versuch mit ihren vorzüglichen **Matjes- und Salzheringen** sowie **Kollmops, Bismarck, Delikatess, Serr** und **jauren Heringen** zu machen. Besichtigung jederzeit gestattet und kein Kaufzwang. Die Preise sind **äußerst billig** gestellt, daher überzeuge sich jeder Wiederverkäufer selbst.

Heute Sonnabend

Schluss meines

Räumungs-Ausverkaufs

Der Rest wird zu Spottpreisen verkauft.

Riesen-Bazar

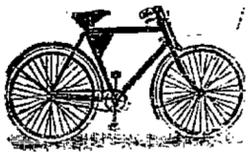
Breitestrasse 33.

Pietro Cagna.

Breitestrasse 33.

Trotz unserer enorm billigen Preise: **Rote Rabattmarken.**

Lesen! Achtung! Lesen!



Ein Posten neue Herren- und Damenfahräder mit u. ohne Freilauf zu Fabrikpreisen, 1 Jahr Garantie.
Ein gutes starkes Fahrrad, 30 Mk.
Ein Posten neue Trittnähmaschinen mit 5 Jahren Garantie zu Fabrikpreisen.

Ausicht ohne Kaufzwang. Teilzahlung gestattet.

O. Dortmund, Schwartauer Allee 99.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das
Waschmittel
der
Zukunft!



Erzeugt
dauernd
blendend weiße
Wäsche!

Garantiert chlorfrei
und unschädlich.

Millionenfach
erprobt!

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

Ueber die Erzeugnisse der Fahrenkruger Brotfabrik G. m. b. H., vorm. Th. Severin, in Fahrenkrug in Holstein

hat das Gewerkschaftskartell in Segeberg in seiner Sitzung vom 9. Juni den **Boikott** beschlossen.

Wir wenden uns nun an die organisierte Arbeiterschaft der Provinz Schleswig-Holstein, sowie von Hamburg und Lübeck, die Erzeugnisse dieser **Fabrik an Brot und Zwieback bis auf weiteres nicht zu konsumieren.**

Verband der Bäcker, Konditoren u. verw. Berufsgen. Deutschl.
(Zahlstelle Segeberg.)

Es ist Tatsache, daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe.
G. Creutzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 4.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Gold-
arbeiter, Fünfsauf. 13

Empfehlungs-Karten

liefert
Die Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.
Johannestraße 46.

Eine große Partie
Tilsiter Käse Pfd. 10 u. 20 Pfg.
Schweizer Käse Pfd. 30—50 Pfg.
Schlumacherstr. 12, auf d. Diele.

Zentral-Speise-Halle

Huxstrasse 61.
Mittageßen 50 und 55 Pfg.
Abonnement 3 und 3.50 Mk.
Abendessen 35 und 40 Pfg.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf
empfehlen

J. Höppner, Sebeergasse 46.

Buchhandlung Vorwärts

Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Eoeben ist in zweiter, neu durchgesehener Auflage erschienen

Geschlechtsverkehr

und
Geschlechtskrankheiten.

Von **Dr. C. Gebert.**

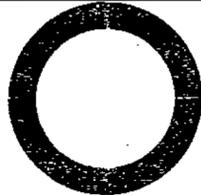
Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.

Gebrüder Rehm

Möbel-, Tapezier- u. Dekorations-
Geschäft.

Fernruf No. 2272.
Johannisstr. 41.



Ein großer Kreis

praktischer Hausfrauen gebraucht seit Jahren

Fussbodenöl

Marke „Gebol“
(Gutachten der Innung der Maler)
nur 60 Pfg. das Pfund.

Hafen-Drogerie

Georg Bornhöfft

Untertrave 44 45.

Hygienische Artikel

(Gummivarren)
erhalten Sie am besten und billigsten bei
W. Pusback, Lübeck, Königstr. 46.



Matjesbruchheringe

empfehlen
H. H. Holtermann,

Marftwiete 4.

Futterkartoffeln

empfehlen
Spethmann & Fischer
Telephon 102. — Sebeergasse 59.

Großer Räumungs-Ausverkauf

von
sämtlichen Manufakturwaren
und Konfektion:

Baumwoll. Kleiderstoffe u. Rattune
von 40 Pf. bis 1.— Mk.

Damen-Hemden und Hosen
von 1.— bis 3.— Mk.

Wafel- und Reform-Schürzen
von 1.— bis 4.— Mk.

Korsetts, Taschentücher, Hand- und
Tischtücher in jed. Größe u. Preislage.

Großes Sortiment in Herren- und
Knaben-Anzügen zu billigen Preisen.

Sämtl. Sommer-Artikel

werden **bis zu 50 Prozent unter Wert**

verkauft.

Eigene Bons.
Auf 25 Mk. vergüte 1.— Mk. in Waren.

Schwartau. Karl Quitzau.

Carl Folkers

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Marken.



St. Lorenz erstes u. ältestes

Motor-

und Fahrradhaus

H. Benthien

Fackenburger Allee 53.

Grösste Reparaturwerkstatt.

Eigene Vernickelungs-
und Emailier-Anstalt.

Vertreter der Claes Pfeil und
Naumanns Germania-Fahrräder.

Zahn-Atelier

Karl Seeler

Breitestr. 85/87 I (Ecke Huxstr.)

„Adler“-

Brauerei

Lübeck

F.: 698.

Außerordentliche

General-Versammlung

der Kranken- und Sterbekasse

„Micitia“

am Sonnabend, den 22. August,

abends 8^{1/2} Uhr

im Vereinshaus, Johannstraße 50—52

Tagesordnung:

1. Erhöhung der Beiträge.

2. Innere Kassenangelegenheiten.
Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend
notwendig.

Der Vorstand.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 190.

Sonntabend, den 15. August 1908.

15. Jahrg.

Die Vogelfreiheit der Ausländer.

Man hat die Behauptung aufgestellt, und sicherlich nicht ohne Recht, daß man den Kulturgrad eines Staates nach den Rechten und dem Schutze bemessen könne, den die Ausländer in einem Staate genießen. Legt man diesen Maßstab an Preußen an, so gehört dieses Land, von dem einst Fürst Bismarck schwadronierte: „Preußen in Deutschland voran“, zu den aller rückständigsten Ländern, so steht es noch hinter Rußland und der Türkei zurück!

Reiche Ausländer allerdings, deren staats-erhaltende Gesinnung von vornherein außer Frage steht, genießen nicht nur ebensoviel Rechte in Preußen als der preussische Durchschnittsbürger, sondern sogar die Rechte der preussischen Privilegierten. Die von ehrlicher Arbeit lebenden, für deutsche Unternehmer Mehrwert schaffenden Ausländer dagegen sind durch die bekannte Verfügung der preussischen Regierung, wonach die Ausländer gezwungen sind, sich Arbeiterlegitimationskarten von der Landarbeiterzentrale ausstellen zu lassen, zu Hörigen, zu weißen Sklaven des Kapitalismus und seiner Exekutivorgane gemacht worden. Die Legitimationskarte wird den ausländischen Arbeitern abgenommen, und ihnen so unmöglich gemacht, eine Arbeitsstelle ohne Zustimmung des Unternehmers zu verlassen! Tun sie es dennoch, so werden sie ausgewiesen! Durch diese Legitimationskarten sind eben die ausländischen Arbeiter der Willkür des Unternehmertums und der behördlichen Organe wehrlos preisgegeben. Zwar versicherten feinerzeit die Regierungsvertreter, daß man die Verfügung durchaus loyal und milde handhaben werde, indes sind Fälle genug bekannt geworden, wo Arbeiter einfach ausgewiesen wurden, sobald sie sich nicht nach dem Gutdünken ihres Arbeitgebers ausbeuten lassen wollten.

Dem „Vorwärts“ liegt aktenmäßig ein Fall vor, in dem ein österreichischer Arbeiter sich weigerte, sich zum Hörigen machen zu lassen. Auf die Aufforderung hin, sich bei der Feldarbeiterzentrale gegen sein gutes Geld eine Legitimationskarte ausstellen zu lassen, sandte er an den preussischen Minister des Innern folgendes Schreiben:

Berlin, 17. Mai 1908.

Er. Excellenz, dem Herrn k. u. k. preussischen Staatsminister des Innern,

Berlin.

Gure Excellenz!

Als Unterthan Sr. kais. und königl. apostolischen Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. erlaube ich mir, respektvollst folgendes Schreiben an Er. Excellenz zu adressieren.

Mein Name ist Emanuel Kohn, mein Beruf Maschinenbauer.

Unter Berufung auf die zwischen dem Deutschen Reiche und der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehenden Handelsverträge und die darin verbürgten Freiheiten des Aufenthalts der Staatsbürger der vertragsschließenden Staaten in deren Länder, erhebe ich bei Er. Excellenz Beschwerde wider die mir ergangene Beschaffungsanforderung der Polizeibehörde, mir eine Legitimationskarte der Feldarbeiterzentrale zu erwerben, gegenteiligenfalls ich die Ausweisung zu gewärtigen hätte. Indem ich Er. Excellenz ergebens mittelste, daß ich bereits das vierte Jahr, unter strengster Achtung und Beachtung der Gesetze meinem Erwerb in Berlin nachgehe, lehne ich es ab, mich unter die Kontrolle der Feldarbeiterzentrale zu stellen.

Er. Excellenz, neben den angeführten Gründen muß ich auch die moralischen Bedenken, die mich erfüllen, zur Begründung meiner Beschwerde einbringen. Und die sind, daß ich, stolz auf meine Angehörigkeit zur österreichisch-ungarischen Monarchie, es mit meinen vaterländischen Gefühlen nicht vereinbaren kann, mich einer Ausnahmemaßregel zu unterwerfen, die ich meiner Ansicht zufolge der Polizeiaufsicht gleich betrachte. Es müßte mich mit tiefer Scham erfüllen, als ihr Angehöriger in dem ihr eng verbündeten Deutschen Reiche eine Gastfreundschaft zu genießen, die meinen patriotischen Empfindungen eine Demütigung sein würde. Ich muß Er. Excellenz erklären, daß die draconische Maßregel der Ausweisung mir demgegenüber eine Ehre sein wird, trotzdem es das härteste Verfahren wäre, das mich treffen könnte. Noch erlaube ich mir beizufügen, daß dies die Ansicht aller Staatsbürger der österreichisch-ungarischen Monarchie ist, die bisher Gastfreundschaft in Preußen genossen haben. Indem ich Er. Excellenz diese meine Beschwerde unterbreite, bitte ich, dieselben stützensüchtig und die Annullierung der mir ergangenen Aufforderung zu verfügen.

Herrn Kohn wurde darauf unterm 23. Mai mitgeteilt, daß seine Eingabe vom 12. Mai an den Oberpräsidenten zu Potsdam „zur weiteren Veranlassung“ gesandt worden sei. Ein Schreiben des Oberpräsidenten vom 22. Juli benachrichtigte dann Kohn, daß es bei der Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten sein Bewenden haben müsse, durch die er aufgefordert wird, sich seine Legitimationskarte zu beschaffen. Beschwichtigend fügte man hinzu: „eine Polizeiaufsicht ihm gegenüber oder eine Aufsichtsbefugnis der Feldarbeiter-Zentrale kommt dabei nicht in Frage“. Daß der Beschwerdeführer wußte, was dabei in Frage kam, bewies ja sein Schreiben an den Minister des Innern!

Den Ausgang der Angelegenheit beleuchten folgende Aktenstücke:

Polizei Revier.

2. Aug. 08.

In einer an Er. Excellenz den Herrn Minister des Innern gerichteten Eingabe lehnte ich es ab, mir eine Legitimationskarte der Feldarbeiter-Zentrale zu erwerben.

Indem ich mich auf die in Staatsverträgen verbürgten Rechte und Freiheit meiner Person als Angehöriger der öst.-ung. Monarchie berufe, verharre ich bei meiner Ablehnung.

Ich betrachte dies als eine patriotische Pflicht dem Vaterlande gegenüber in Erwartung aller Konsequenzen.

Ich beehre mich Ihnen dies mitzuteilen und zeichne hochachtungsvoll

(Unterschrift).

Der Polizeipräsident.

Abteilung V.

Berlin C. 25, Alexanderstr. 3/6, den 7. August 1908.

Tageb. Nr. 3140. V. 5a. 08.

Sie werden hiermit als lästiger Ausländer von Landespolizeiwegen aus Preußen ausgewiesen und demgemäß aufgefordert, das Gebiet des preussischen Staates mit Frist von vier Wochen zu verlassen.

Sollten Sie dieser Anordnung keine Folge leisten, so wird gegen Sie auf Grund des § 132 Nr. 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 eine Geldstrafe von 100 Mark oder im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von 10 Tagen festgesetzt und vollstreckt werden.

Sollten Sie ohne Erlaubnis in das Gebiet des preussischen Staates zurückkehren, so haben Sie auf Grund des § 361 Nr. 2 des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich eine Haftstrafe bis zu 6 Wochen zu gewärtigen.

In Auftrage

(Unterschrift.)

An den Maschinenbauer Herrn Emanuel Kohn hier.

Wenn alle Ausländer soviel Selbstbewußtsein und Rechtsgefühl besäßen, würde es unserem deutschen Ausbeutertum bald derartig an rechtl. Ausbeutungsmaterial fehlen, daß die Regierung gezwungen wäre, schleunigst ihre Verfügung zurückzuziehen.

Soziales und Parteileben.

Protest gegen die Lohnabzüge auf dem Bochumer Verein. Die Verwaltung des „Bochumer Verein“ hat durch Anschlag bekannt gegeben, daß eine allgemeine Lohnreduktion eintrete. Die Abzüge bewegen sich für die einzelnen Abteilungen zwischen 1 und 10 Prozent. Dieser Lohnabzug hat eine große Erregung hervorgerufen, der dadurch gesteigert wird, daß in derselben Aktionärversammlung, in der Lohnreduktion angeregt worden ist, eine Dividende von 15 Proz. zur Ausschüttung kam. Dabei waren noch ganz außerordentlich hohe Abschreibungen vorgesehen. Aus diesem Anlaß fanden jetzt Versammlungen statt, die gegen die Lohnreduktion protestierten.

Über einen Kontoristinestreik bei dem Allgemeinen Knappschaftsverein in Bochum wird berichtet: Ein regelrechter Streik war's ja eigentlich nicht, aber doch so etwas Ähnliches, nämlich die überstundenverweigerung der Kontoristinnen der Abteilung 5 des hiesigen Allgemeinen Knappschaftsvereins. Und das kam so: Schon seit März d. Js. müssen die Beamten und Beamtinnen des Allgemeinen Knappschaftsvereins täglich eine Stunde überarbeiten, ohne daß bis heute etwas dafür bezahlt worden ist. Da sich aber die Arbeit durch die Einführung des neuen Knappschaftsstatuts gegenwärtig sehr gehäuft hat, so kam die Verfüzung von „oben“, daß jetzt täglich zwei Stunden überarbeitet gemacht werden müsse: Morgens eine Stunde früher und abends eine Stunde länger. Die Beamten und Beamtinnen waren auch gern dazu bereit; denn die Überstunden sollen ja nun, wie es sich auch gehört, bezahlt werden. Allein auf Abteilung 5 lautete die Sache anders. Der Abteilungschef soll erklärt haben, zwei Stunden müsse täglich übergearbeitet werden, aber eine Stunde würde nur bezahlt. Das ging den Leuten denn doch über die Putzleiste. Die Beamten und Beamtinnen auf allen anderen Abteilungen sollten die Überstunden regelrecht voll bezahlt bekommen, nur auf Abteilung 5 sollten sie auch ferner eine Stunde täglich umsonst überarbeiten. Und da der Bureauchef keine bestimmte Erklärung geben wollte, so weigerten sich die Damen von Abteilung 5, diese unbezahlte Überstunde zu machen, und so kamen sie vorige Woche eines Morgens erst um 8, statt um 7 Uhr. Der Herr Bureauchef war anfangs natürlich recht böse darüber und er wollte gern wissen, welche von den Damen die Anstifterin gewesen. Das bekam er aber nicht heraus, denn die jungen Mädchen hielten treu zusammen, keine wurde zur Verräterin. Nach zwei Tagen kam dann der Abteilungschef wieder und fragte, ob denn die Damen nun die zweite Überstunde machen wollten. Dieselbe solle von nun an auch bezahlt werden. Damit waren alle einverstanden. Somit hat die solidarische Einmütigkeit auch hier den Sieg davongetragen.

Ein Gewaltstreik gegen Streikende. Aus Düsseldorf wird berichtet: Am 12. August wurden hier 14 streikende Arbeiter verhaftet. Sie sollen arbeitswillig überfallen und dadurch Landfriedensbruch begangen haben.

Die Düsseldorfser freien Gewerkschaften hielten am Sonntag und Montag ihr diesjähriges allgemeines Fest ab, an dem sich am Sonntag über 15 000 Personen beteiligten. Der Feier voraus ging ein imposanter Festzug. Mancher unserer Leser mag fragen: was, zwei Tage feiern die Düsseldorfser? Die Sache hat ihre Ursache. Unser Düsseldorfser Parteiblatt bemerkt dazu: „Am gleichen Tage (am Montag) ist in Oberbilk und einigen Orten der Umgegend Streik; es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß diejenigen, die dadurch zum Feiern gezwungen sind, ihr Vergnügen dort suchen, wo sie unter Arbeitsgenossen sich wohl fühlen können: auf dem Gewerkschaftsfest.“ Die „Köln. Zeitung“ macht dazu diese Anmerkungen: „In der Tat, hier werden an vielen Montagen und Dienstagen zahlreiche Ar-

Die beiden Sträflinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstäcker.

(24. Fortsetzung.)

Als die Speisen abgetragen waren, schickte Mr. Powell seinen jüngsten Sohn fort, Mr. Dale zu rufen, um diesem noch einige Aufträge zu geben, und als Ned die Tür öffnete, stand der schwarze Polkist davor und verlangte mit seinem Offizier zu sprechen. Walker stand augenblicklich auf, fehrte aber schon nach kaum einer halben Minute zurück und trat zu den beiden jungen Damen, die am Klavier standen und sich mit Mac Donald unterhielten.

Was es aber auch gewesen sein mochte, was ihm bis jetzt die Seele bedrückte und das sonst so rasche Wort auf den Lippen zurückgehalten, es schien mit einem Mal verschwunden, getilgt aus seinen Zügen, aus seiner Erinnerung. Selbst Mr. Powell, obgleich ihm jetzt ganz andere Dinge durch den Kopf schwirrten, entging diese plötzliche glückliche Veränderung in dem ganzen Wesen seines Gastes nicht.

„Nun, haben Sie ihn erwischt?“ rief er, indem er begierig das Nähere zu erfahren, zu ihm aufschaute.

„Wen, Vater?“ frug rasch und neugierig Elisabeth, „ist etwas vorgefallen?“

„Vorgefallen?“ lachte Mr. Powell, „dieser Mr. Walker fängt mir hier mit seinen schwarzen Gefellen meine Hüttenwächter fort, was nachher aus meinen Herden wird, ist ihm ganz einerlei.“

„Ihre Hüttenwächter?“ sagte Mac Donald, nicht imstande, das Interesse zu verbergen, das er an der Sache nahm.

„Unter diesem harmlosen Aushängeschild“, sagte Walker lächelnd, „hatte sich nämlich einer der berühmtesten Buschrähdnscher eingeschlichen, dem meine Leute glücklich auf die Spur kamen, der sogenannte „rote John.“ Haben Sie von ihm gehört, Mr. Mac Donald?“

„Allerdings. Und Sie haben ihn gefangen?“

„Wenigstens unschädlich gemacht.“

„Großer Gott, Powell“, sagte Mrs. Powell, „habe ich denn nicht recht, wenn ich behauptet, daß wir hier von Gefahren aller Art umringt sind. Auf der eigenen Station einen der gefährlichsten Buschrähdnscher, und Schwarze genug,

um uns jeden Tag, der ihnen gerade passend ist, zu überfallen!“

„Aber das müssen Sie uns erzählen“, bat Elisabeth, indem sie zu Walker trat und schmeichelnd seinen Arm ergriff. „Solche Geschichten höre ich für mein Leben gern.“

„Ja, mein Fräulein“, erwiderte der junge Offizier, die Achseln zuckend, „es tut mir wahrlich leid, Ihnen damit nicht dienen zu können. Das Nähere darüber weiß ich selber noch nicht. Bis jetzt ist mir nur das Resultat bekannt, und ich erwarte erst morgen früh meinen Wachtmeister mit dem ausführlichen Bericht.“

„Da können Sie auch Gott danken, Mr. Mac Donald, daß der schreckliche Mensch unschädlich gemacht ist“, rief Elisabeth, sich an diesen wendend, „denn wenn Sie morgen früh in den Busch geritten wären, hätte Ihnen der am Ende aufgelauert und Sie hinterrücks erschossen.“

„Morgen früh?“ sagte Sarah überrascht, „Sie wollen fort?“

„Nur auf einige Zeit, mein Fräulein“, erwiderte leicht erötend der Angeredete, „wenn ich wirklich einen passenden Platz für mich hier in der Nähe finden will, muß ich Anstalt treffen, danach zu suchen, oder mich darauf gefaßt machen, daß mir andere zuvorkommen.“

Walkers Blick haftete, während er sprach, fest auf ihm, und wieder schien es fast, als ob jeder Tropfen Blutes seine Wangen verlassen habe. Beneidete er den Nebenbuhler um sein Glück? Die Bewegung schwand aber auch fast so rasch wie sie gekommen, und er sagte:

„Darin hat Mr. Mac Donald vollkommen Recht, denn ich selber weiß, daß mehrere Squatter des Adelaide-Distrikts diese Gegend im Auge haben und mit der Ausführung ihrer Pläne ebenfalls nicht lange zögern werden. Das erste, was man von ihnen gewöhnlich erfährt, ist die Besitznahme des gefundenen Weidgrundes mit einer Herde.“

„Aber das wollen wir jetzt nicht wissen“, bat Elisabeth, „eine wunderbare Buschrähdnscher-Geschichte sollen Sie uns erzählen. Sie haben es mir überdieß schon lange versprochen, und auf einmal werden Sie fort und ich um die ganze Geschichte sein.“

„Das sollen Sie nicht“, lachte Walker, „habe ich Ihnen das Versprechen gegeben, so halte ich es auch, und überhaupt wird Ihnen allen wohl die letzte Flucht des berühmtesten Jack London noch unbekannt sein, oder hat Ihnen

Mr. Mac Donald das vielleicht schon erzählt? So viel ich weiß, war er kürzlich in Melbourne und kennt sie jedenfalls.“

„Ich kenne sie allerdings“, erwiderte lächelnd Mac Donald, „aber lassen Sie sich dadurch nicht abhalten. Den Damen hier ist sie fremd und wird sie jedenfalls interessieren.“

„Flucht?“ sagte jetzt Mr. Powell, „ich denke, Sie haben ihn wieder eingefangen?“

„Allerdings, so viel ich weiß, aber vorher war er doch ausgebrochen und zwar, wie man glaubte, um an Bord eines kleinen amerikanischen Schoners die Kolonien zu verlassen. Das war indessen ein Irrtum, oder möglich auch, daß das Fahrzeug an der Küste strandete, doch will ich der Erzählung nicht vorgreifen.“

„Weshalb Jack London zur Deportation verurteilt war, weiß ich nicht, die Ursachen erfahren wir hier in den Kolonien selten, immer nur die Beschuldigung. So viel mir bekannt, lautet seine Strafe auf lebenslänglich, oder doch auf so viele Jahre, daß es dem ziemlich gleichkommt. Die Gerüchte über ihn klangen nun sehr verschieden. Einige wollten ihn zu einem Rinaldo Rinaldino machen, der, als er schon vor einiger Zeit den Busch angenommen, großen Gekwitz gezeitigt und die wilde Bande, die ihn zu ihrem Häuptling ernannt, gewaltig im Zaum gehalten habe; andere schrieben ihm wieder alle möglichen Greuelthaten und Verbrechen zu, man wurde nicht recht klug daraus, und er wird selber am besten wissen, was an der Sache Wahres ist. Was mich betrifft, so glaube ich, daß er, wenn auch zu den Schlaften, doch nicht gerade zu den Schlimmsten gehörte. Jedenfalls hat er seine Strafe durch irgend ein schweres Verbrechen verdient, er wäre sonst nicht deportiert worden. Entkommen und wieder eingefangen, wobei er sich auf eine allen unbegreiflich törichte und teure Weise wieder hinein zwischen seine Feinde nach Melbourne wagte, legte man ihm das letzte Mal in Eisen, und sandte ihn nach Van Diemensland zurück.“

Dort in Gelb und Grau, der schlimmsten Sträflingstracht, arbeitete er mit seinen übrigen Genossen und Leidensgefährten in schweren Ketten an den Werkst. von Eagle Hawk Reef, einer schmalen Halbinsel, von wo aus die Flucht bis dahin für unmöglich gehalten wurde. Die schmale, nur wenige hundert Schritt breite Landzunge, die jenen Platz mit dem übrigen Lande verbindet, ist nämlich nicht allein

weiter zum Feiern gezwungen, weil andere Arbeiter feiern. Im Oberlicht ist jetzt drei Tage Schuppen fest, und industrielle Werke, die nicht in der Lage sind auch nicht gewillt sind, mit kaum der Hälfte ihrer Arbeiter den Betrieb zu führen, stellen auf einige Tage den Betrieb ein, weil eben die Mehrzahl der Arbeiter wegen des Volksfestes nicht zur Arbeit kommt. Deutlicher kann das Unwirtschaftliche und Verwerfliche der in unseren Industriezentren herrschenden Bewusstseins nicht geschildert werden, als es hier geschieht. Wenn aber die Arbeiter im ganzen Jahre nur einen Tag für sich haben will, nicht um Klümben nachzugehen, sondern um eine hohe Kulturarbeit zu fördern, am 1. Mai, dann regnet es seitens der Unternehmervelt wochen- und monatelange Maßnahmen.

Zum „Vulkan“-Streik in Stettin liegen folgende Meldungen von gestern vor: Bei der Wiedereröffnung der Vulkan-Werke erschienen heute früh insgesamt 84 von den ausländischen Mietern. Die übrigen Ausländischen hatten sich vor dem Werke aufgestellt, um zu kontrollieren, wer sich zur Arbeit einfinden würde, bewahrten aber eine vollkommen ruhige Haltung und zerstreuten sich nach einiger Zeit. Die Lage auf dem Vulkan ist heute abend noch ziemlich unverändert. Am Nachmittag erschienen 94 Mieter zur Arbeit. Die Zahl ist damit um 10 gewachsen gegen heute vormittag. Die ausgesperrten Arbeiter der Stöwerischen Automobil- und Stöwerischen Maschinenwerke hielten eine Versammlung ab, um zum Mieterstreik Stellung zu nehmen. Das Referat hielt der 2. Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes Schulz aus Hamburg und der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe Hunger. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Mieter die Arbeit geschlossen wieder aufnehmen, um nicht Tausende auf die Straße zu werfen und die Kassen des Verbandes nicht zu erschöpfen.

Folgen schwerer Zusammenstoß zwischen Hafenarbeitern und Arbeitswilligen. Seit Wochen streiten die Hafenarbeiter bei der Firma „Wickische Hobel- und Sägewerke“ am Düsseldorfener neuen Hafen. Der offizielle Transportarbeiter-Verband, der am Hafen fast gar keine Mitglieder hatte, lieferte Streikbrecher. Diese erfreuten sich des weitgehendsten Schutzes der Polizei. Protestationen gegen die streikenden Arbeiter kamen öfter vor. Am 21. Juli wurde ein Krüppel, der ein künstliches Bein hat, bei einer Auseinandersetzung mit den Arbeitswilligen von drei Streikbrechern mit Gießeln und Messern schwer mißhandelt. Streikposten stehen wurde den Streikenden fast unmöglich gemacht. Nicht nur wurde den Leuten der Aufenthalt im Hafen verboten, sondern auch mit Protokollen wurden die auf der Straße außerhalb des Hafens patrouillierenden Posten reichlich bedacht. Es erhielten Leute Strafbescheide über 30 Mk., die nachts um 2 und 3 Uhr an der menschenleeren Hammerstraße Passanten belästigt haben sollen! Die Erbitterung der streikenden Hafenarbeiter wurde immer größer.

Dienstag abend gegen 7 Uhr entstand nun zwischen Hafenarbeitern und Arbeitswilligen der Firma „W. S. M.“ in der Nähe des neuen Hafens unter einer Bahnunterführung eine schwere Schlägerei. Die Arbeitswilligen machten von ihren Revolvern Gebrauch. Dort wohnende Leute sprechen von vielen Schüssen, die gefallen sind. Es gab auf beiden Seiten schwer und leicht Verwundete. Der Vorarbeiter Weißborn aus Neuß von der Firma „W. S. M.“ erhielt einen Messerstich in die Lunge, so daß er in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte, doch haben die Ärzte Hoffnung, den Mann am Leben zu erhalten. Von den Hafenarbeitern wurden 14 Mann verhaftet. Von einer Verhaftung der revolutionierenden Arbeitswilligen ist nichts bekannt geworden.

Die Erfolge des Abwehrkampfes der erzgebirgischen Wälfen. Zum Ende des Wälfekampfes im Erzgebirge bemerkt „Der Textilarbeiter“ im Anschluß des Berichtes über die letzten Versammlungen: „Mit diesen Versammlungen ist eine Bewegung zu Ende gegangen, wie eine zweite unsere Organisation noch nicht zu Ende geführt hat. Es war das erstmal, daß unsere Organisation aus eigener Kraft, ohne jede Unterstützung von anderer Seite, einen solchen Kampf mit größter Entschiedenheit führte. Der Kampf in Grimmitzau reicht nicht mit seiner Dauer an den jetzt beendeten Kampf heran, denn die Gornsdorfer Arbeiterkassen stand 32 Wochen im Kampfe und 8 bis 10 Wochen waren die Arbeiter in Thalheim, Brünlos, Pfaltz, Auerbach, Thum, Dorffhemm, Jahnsdorf und

Burghardsdorf ausgesperrt. Der Grimmitzauer Kampf konnte nicht aus eigener Kraft der Organisation geführt werden. Damals war die gesamte Klassenbewußte Arbeiterkassen notwendig, um die Grimmitzauer Arbeiter mit Munition zu versorgen. Im jetzigen Kampfe aber trat unsere Organisation mit ihrer eigenen Macht auf den Plan, um die Angriffe der Unternehmer auf die Organisation und auf die Löhne der Arbeiter abzuwehren. Es war ein harter Strauß, der hier ausgefochten wurde. Die Arbeiter mußten unterliegen sie in diesem Kampfe, dann kommt die Lohnreduzierung auf der ganzen Linie, und dann ist es auch um die Organisation geschehen. Da galt es, nicht zu zagen, sondern fest zuzugreifen. Der reguläre Lohnsatz der Gornsdorfer Fabrikanten, der für etwa 50 Arbeiter eine Lohnreduzierung brachte, war zwar äußerlich sichtbar, aber bei weitem nicht das Kampfojekt, um welches dieses Ringen zwischen Arbeit und Kapital einsetzte. Das Hauptkampojekt war die Androhung, die Löhne auf der ganzen Linie um 20 bis 30 Prozent zu reduzieren. Da war es erklärlich, daß die Arbeiterkassen nicht still hielt, sondern zur Abwehr schritt. Und sie hat diese Abwehr erzwungen. Die Unternehmer haben schriftlich erklärt, daß Lohnreduzierungen im Gebiete der Strumpfwirerei des Erzgebirges jetzt nicht stattfinden sollen. Sie haben allerdings weiter gesagt, daß nach drei Monaten erneut geprüft werden solle, ob man die jetzigen Löhne fortzahlen könne, und wir wollen uns gar nicht verhehlen, daß dies immerhin eine große Gefahr für die Arbeiter ist, aber es ist dies auch ein sehr günstiges Agitationsmittel für uns. Und es bestehen Aussichten, die nach drei Monaten einen weit besseren Geschäftsgang erwarten lassen, als denjenigen, den wir gegenwärtig haben. Und wenn die Arbeiter gerüchert bleiben — und das ist nach dem imposanten Abschluß der Bewegung mit Sicherheit zu erwarten — so werden die Kampfspositionen für die Arbeiter solche, daß sie mit weit größerem Nachdruck, wie jetzt, dieser drohende Angriff der Unternehmer pariert werden würde. Alles in allem können wir also sagen: der heiße Kampf im Wälfengebiet ist nicht erfolglos verlaufen. Die Hauptkampojekte sind zugunsten der Arbeiter aus der Welt geschafft worden, und die Arbeiter können frohen Mutes und erhobenen Hauptes wieder an die Arbeit zurückkehren. Gewiß, die Gefahr ist noch nicht ganz beseitigt. Der Kampf ist sozusagen auf halber Höhe zum Stillstand gekommen. Erst aus den ersten befestigten Stellungen haben wir den Gegner geworfen und immer noch liegt er in den Schanzen, die weiter zurück liegen und aus denen er auf eine günstige Gelegenheit lauert, die er zu einem neuen Angriff auf die Existenz der Arbeiter benutzen kann. Aber die Arbeiterkassen wird wachsam sein, sie wird ihre Stellungen nicht verlassen und ihm keine schwache Seite zum Angriff bieten. Und daß die Arbeiterkassen des erzgebirgischen Wälfengebietes zu kämpfen versteht, das werden wohl die Unternehmer bei diesem Kampfe empfunden haben.“

Was ein Konsumverein bewirkt. Ein Konsumverein wurde in dem kleinen, abgelegenen Landstädtchen Baumholder, nicht weit von Oberstein an der Nahe, gegründet, als die Industrie in dem Städtchen Eingang gefunden hatte. Der Konsumverein setzte die Preise niedriger als die Krämer des Ortes. Kaum war das geschähen, als die Krämer durch Ausrufen mittels der Ortschaftliche Warenpreise noch unter diejenigen des Konsumvereins setzten! Nicht weniger als 37 Artikel fielen über Nacht im Preise, darunter das Brot von 85 auf 72 Pfg., Wurst von 100 auf 60 Pfg., Dörrefleisch von 100 auf 80 Pfg., Petroleum von 28 auf 18 Pfg. usw. Dieser plötzliche Preisfall rief unter der Bevölkerung Überraschung hervor, da allgemein angenommen wurde, die Krämer hätten bis dahin das Publikum im Preise übervorteilt. Dieser Empörung gab denn auch ein Artikel der „Volksmacht“ in St. Johann Ausdruck und nannte das Verhalten der Lebensmittelhändler schamlos, die jahrelang in „christlicher Nächstenliebe“ ihren Mitmenschen das Geld aus der Tasche genommen hätten. Obwohl nun 19 Lebensmittelhändler im Baumholder sind, fühlen sich nur fünf Krämer beleidigt, stellten Strafanzug gegen Leimpeters als Redakteur und Kleinauf als Verfasser des Artikels, dem die Staatsanwaltschaft zu Saarbrücken stattgab, im öffentlichen Interesse Anklage erhoben und die Sache dem Schöffengericht Baumholder überwies. In der Verhandlung am 5. August gaben die beteiligten Krämer die Richtigkeit aller Angaben in dem Artikel zu, behaupteten jedoch, ihre vorherigen höheren Preise seien keine „schamlose“ Übervorteilung des Publikums gewesen. Den plötzlichen Preisfall hätten sie in ihrem eigenen Interesse vorgenommen, um den Konsumverein als Konkurrenzgeschäft nicht aufkommen zu lassen; weshalb sie mehrere Warensorten unter Einkaufspreis verkauft hätten! Der als Amtsanwalt fungierende Bürgermeister beantragte gegen Kleinauf Freisprechung, da ihm die Ver-

fasserschaft nicht nachgewiesen worden sei, gegen Leimpeters vor Monate Gefängnis! Das Gericht verurteilte L. zu 20 Mk. Geldstrafe, hielt ihm zugute, daß die Angaben des Artikels der Wahrheit entsprochen und daß durch das Vorgehen der Krämer das Publikum sich wirklich genaschäftigt und betrogen gefühlt habe. Kleinauf mußte freigesprochen werden.

Landwirtschaftliche Kurse in den Kasernen. Zur Behebung der durch schlechte Bezahlung und miserable Behandlung verursachten Leutenot auf dem Lande, sollen kommenden Winter in den Kasernen landwirtschaftliche Kurse abgehalten werden. Der Unterrichts ist so gedacht, daß durch der Dienst nicht berührt werden darf, die Teilnahme soll eine freiwillige sein, er findet in den Feiertagen und an Sonn- und feiertäglichen Tagen statt und soll hauptsächlich zwei Stunden umfassen. Der Unterricht soll von Zivilpersonen erteilt werden, die vermutlich der Bund der Landwirte stellt. Als Zweck der Kurse wird angegeben: „Der Soldat, der aus dem landwirtschaftlichen Beruf stammt, soll, nachdem er längere Zeit seinem Berufe entfremdet worden war, zunächst wieder für seinen Beruf interessiert werden. Er hat in seiner Dienstzeit, namentlich in Industriebezirken, andere Arbeitsverhältnisse kennen gelernt und das Leben und der Verdienst mag ihm beim Industriearbeiter verlockender erscheinen sein als beim Landarbeiter. Die sozialistische Propaganda, die auch von den sozialistisch angehauchten Kameraden sehr geschieht in der Kasernen indirekt betrieben wird, trägt auch ihr Teil bei, den Gedanken der Landflucht beim ländlichen Soldaten reifen zu lassen. Aufgabe des landwirtschaftlichen Unterrichts wird es sein, die alte Liebe für die Landwirtschaft im ländlichen Soldaten wieder wachzurufen und dadurch der Landflucht im Interesse der Landwirtschaft vorzubeugen.“ Diese Absicht der Heeresverwaltung beweist zunächst, daß die jetzige Dienstzeit in der Tat verürzt werden kann. Daß zu dem Unterricht die Feiertage benutzt werden, ist nicht anzunehmen, denn in diesen Stunden, d. h. nach dem Dienst, ist der Soldat ermüdet und bedarf der Erholung. Wie es mit der Freiwilligkeit in der Kasernen steht, das weiß man ja. Heute bereits sind die Kasernen eine Werbeanstalt für Kriegervereine; jetzt sollen sie noch eine Arbeiter-Zuchtanstalt für die Agrarier werden. Daß man den vom Unterrichts Betroffenen auch nebenbei noch sozialistische Gedanken austreiben will, ist ja eigentlich selbstverständlich, nur wird man damit kein Glück haben. Der Vorgang beweist nur, daß man, gestützt auf den in der Kasernen herrschenden Kadavergehörigkeit, die Soldaten selbst dazu pressen will, ihrem selbstgewählten bürgerlichen Beruf den Rücken zu kehren. Die Agrarier werden natürlich mit doppeltem Eifer für militärische Forderungen eintreten.

Der Sozialdemokrat im Schulvorstande. Vom Gemeinderat in Quasniß bei Leipzig wurde am 6. März d. J. das Gemeinderatsmitglied, Genosse Hebrüg, in den Schulvorstand der Schulgemeinde Sänichen-Quasniß gewählt. über diese Wahl regten sich einige Ortsgrößen auf und legten Protest bei der Bezirksschulinspektion ein. Jetzt, nach 5 Monaten, hat Genosse Hebrüg, der inzwischen zu keiner Schulvorstandsitzung geladen worden war, Bescheid erhalten. Die Bezirksschulinspektion teilt ihm darin mit, „sein Mandat werde von aufsichtswegen“ nicht beanstandet, solange sich der Gewählte jeder öffentlichen Agitation gegen die Volksschule in ihrer gesetzlichen jetzigen Verfassung enthalte.“ Das wäre also ein Mandat mit dem Maulkorb. Natürlich wird sich unser Genosse nicht abhalten lassen, die Interessen der Volksschule und der Schüler in sozialdemokratischem Sinne zu vertreten!

Aus dem Gerichtssaal.

Eine für die Presse wichtige Entscheidung fällt das Breslauer Schöffengericht. Der verantwortliche Redakteur unseres dortigen Parteiblattes, Genosse Wolff, war wegen einer angeblichen Übertretung des Pressegesetzes angeklagt, weil er einer Berichtigung keine Aufnahme gewährt hatte. Die Sache selbst interessiert hier nicht weiter. Die Verhandlung endete mit einer Freisprechung, indem das Gericht sich auf den Standpunkt stellte, daß die Berichtigung den Bestimmungen des Pressegesetzes nicht entspreche. Sie stammte nämlich von einer Firma mit zwei Inhabern und war nur von einem derselben nach Art der Geschäftsprotokolle mit „Freund und Kuttner“ unterzeichnet worden. Der Amtsanwalt hatte deshalb selbst die Freisprechung des Angeklagten beantragt und hatte ausgeführt, im Pressegesetz herrsche ein strenger Formalismus und zwar ein Formalismus zuungunsten des Redakteurs. Da müsse der gleiche Formalismus evtl. auch zugunsten des Redakteurs verlangt werden. Beide Inhaber der Firma hätten die Berichtigung persönlich unterzeichnen müssen.

durch bewaffnetes Militär, sondern auch noch durch eine Kette rüstiger Doggen bewacht, durch die hier ein Flüchtling nicht unzertrissen kommen konnte, während die See gerade dort nur Passifischen wimmelt, und alle Weizen, die bis jetzt den schmalen Seeräumen durchschwimmen wollten, rettungslos von diesen Hyänen der Tiefe erfaßt und zu Grunde gezogen wurden. In einer närrischen Nacht nun, während ein Orkan die See zu Schaum peitschte, und die Wächter möglicherweise auch veranlaßt, in ihrer Aufmerksamkeit etwas matter zu werden, verjagte Jack London seine Flucht. Der Wind war ihm insofern außerordentlich günstig, als er mit großer Heftigkeit gerade von den auf der schmalen Landzunge angelegten Hundten auf ihn zuwehte, diese ihn also nicht vorher wittern konnten. Seiner Eisen mußte er sich zu entledigen, und er kam glücklich zu dem spizen, mit Büschen bewachsenen Hügel, der nach den Hundten zu in schroffer Wand abließ. Der obenstehende Posten, der sich jedenfalls in sein Schilderhaus zurückgezogen hatte, bemerkte ihn nicht, die Laternen aber, die an eingerammten Pfählen um die Hundbehüten her hell brannten, mußten ihn jedenfalls, so bald er sich auf die vollkommene beleuchtete schroffe Wand wagte, dem unter am Hause stehenden Posten verraten. Das aber hielt ihn nicht ab, die Doggen lagen in ihren Käfigen, welche ihnen als Hütern dienten, nur eine an der linken Seite war munter und lag knurrend im Regen draußen.“

Todesschein scheint es, daß er von seinen Wächtern daheim schon vermisst war, denn von diesen hatten sich einige aufgemacht, um die Posten zu alarmieren. Möglich, daß er ihre Stimmen hörte, oder die Verfolgung fürchtete, denn noch ehe sich der letzte Hund in sein Haus zurückgezogen, glitt er von der schroffen Wand nieder und sprang gerade auf das nächste Haus zu, in dem einer der grimmigen Wächter auf der Leiter lag. Das war insofern richtig, als er es hier im schmalen Falle später nur mit einem Hunde zu tun hatte. Der unten stehende Posten schlief aber nicht, wie der Flüchtling vielleicht glaubt, sondern sah ihn schon von dem Felsen niedergleiten. Glücklicherweise für ihn machte er aber nicht gleich Lärm, sondern zielte erst sorgfältig auf den Niederbreitenden und drückte dann ab, aber sein Gewehr verjagte. Jetzt erst schrie er laut die Hundten an, in diesem Augenblicke war der Flüchtling aber auch schon an dem ihm nächsten Hause, an dem er vorüberprang, als die Dogge darin seine Schritte hörte und mit mütendem Gebell heraufsprang, die

andere, die noch draußen geiffen, schlug ebenfalls an. Der Flüchtling wäre auch verloren gewesen, hätte sich nicht das ihm nächste Tier im Herausfahren an dem Pfahle, an dem es angehängen lag, mit der Kette verwickelt. Die andere Schildwache, dadurch aufmerksam gemacht, schoß jetzt ihr Gewehr auf ihn ab, fehlte aber, und wenige Sekunden später war er in Nacht und Nebel verschwunden.“

Allerdings hatte er noch verschiedene Posten zu passieren und noch andere Gefahren zu bestehen. Wie er das aber angefangen, ist nicht bekannt. Er entkam damals glücklich, mußte seinen Weg nach Melbourne zu finden und hielt sich dort, wie man vermutet, eine Zeitlang in der Stadt versteckt auf. Zum Ausbreiten getrieben, wählte er zuletzt den Busch zum Aufenthalt, andere entlaufene Sträflinge gesellten sich ihm zu, und da die dortigen Behörden nicht mit ihnen fertig werden konnten, wurden wir von Sidney hinabbeordert.“

„Und wo haben sie ihn wieder eingefangen?“ fragte Lisbeth, die mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dem Bericht gefolgt war.

„Ja, das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen“, mein Fräulein“, erwiderte Walter. „Dem Unterleutnant Willmann gelang es, ihn vom Walde abzuschneiden und nach den Anhebungen zurückzutreiben; ich mußte hinter einigen anderen der Wände her. Wie ich hier aber gehört habe, soll er irgendwo in den Sümpfen gesteckt haben, und schwer verwundet in die Hände der Polizei gefallen sein. Jetzt wird er wohl, wenn ihn nichts Schlimmeres bevorsteht, nach Nordförsland zu schwerer Kettenarbeit deportiert werden. Von dort ist eine Flucht ganz unmöglich.“

„Und sie haben die anderen alle wieder eingefangen?“ fragte Georg, der sich lebhaft dafür zu interessieren schien.

„So ziemlich ja. Nur wenige fehlen uns noch, und ich glaube kaum, daß wir die je wieder zu sehen bekommen, denn die werden wohl den Schrecken des australischen Busches oder den darin umherstreifenden Schwarzen erlegen sein.“

„Ja, aber wie machen Sie es nun,“ fragte Lisbeth, wenn Sie allein im Busche einem solchen entsehligen Menschen begegnen und er sich nicht gutwillig gefangen geben will? Geht es dann nicht immer Leben gegen

„Ja, sehr häufig, mein Fräulein,“ erwiderte ernst der Offizier. „Unsere Pflicht ist es, das äußerste zu versuchen, den einmal Entdeckten festzunehmen, und dieser, zur Verzweiflung getrieben, mag eben auch das letzte, sein Leben, um nur seine Freiheit zu retten. Auf einen Mord mehr oder weniger kommt es solchen Burschen dann auch garnicht an, könnte doch in dem Falle das Gesetz und ihre Strafe kaum noch verschärft werden. Übrigens ist das Festnehmen gewöhnlich nicht einmal so schwer, als das Festhalten. Die Gefangenen zu transportieren, ist das allerschwerste Geschäft.“

„Und wie machen Sie das?“ frug Lisbeth neugierig.

„Das will ich Ihnen erklären“, sagte Walter lächelnd, wenn Sie das nämlich interessiert, kann ich es Ihnen vollkommen deutlich machen.“

Er nahm dabei aus seiner Brusttasche einen eisernen, mit einem kleinen Schloffe versehenen starken Doppelring und hielt ihn der jungen Dame entgegen.

„Sehen Sie“, sagte er, während Lisbeth das Instrument, dessen Bedeutung sie noch gar nicht kannte, mit scheuen Blicken betrachtete, „das sind die sogenannten Handschellen oder Darbles; die werden um die beiden Gelenke eines Gefangenen gelegt — in diesen hier haben schon viele gesteckt — ungefähr auf solche Art. Erlauben Sie mir für einen Augenblick Ihre beiden kleinen Hände?“

„Nein, um Gottes willen!“ rief Lisbeth, ängstlich zurückschauend. „Ich könnte die ganze Nacht nicht schlafen, wenn ich das Eisen einmal an meinen Armen gefühlt.“

„Fürchten Sie sich davon“, lachte Walter. „Sie sind doch wahrhaftig kein Buschräuhnscher. Kommen Sie, Mr. Mac Donald, zeigen Sie einmal der jungen Dame, wie es gemacht wird, und Sie alle werden mir eingestehen, daß es ein sehr einfaches und treffliches Instrument ist. Fräulein Lisbeth wird sich doch nicht fürchten, wenn sie die Eisen an einem anderen sieht.“

Er nahm dabei, mit einem freundlichen Blick gegen die junge Dame, Mac Donalds rechte Hand, der sie ihm ruhig überließ. Es war fast, als ob ein leichtes Nadeln um seinen Mund zuckte.

Das Blasenleiden beim Militär. Wegen Fahnenflucht wurde der Grenadier Johann Groepel, Grenadier-Regiment Nr. 1 vom Königsberger Kriegsgericht neben der Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes zu sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung eines Monats auf die erlittene Untersuchungshaft verurteilt. Der Angeklagte, im Zivilberuf Schreiber, war im November 1904 Soldat geworden. Wegen eines Blasenleidens kam er später ins Lazarett. Nach seiner Genesung erhielt er am 9. Juli 1905 einen siebenwöchigen Urlaub zum Besuch seiner Mutter in Leipzig, den er zur Flucht nach dem Auslande benutzte. Nach drei Jahren kehrte er zurück, worauf er auch bald verhaftet wurde. Vor dem Kriegsgericht gab der Angeklagte, der sonst im vollen Umfange geständig war, als Ursache zu seiner Flucht an, daß ihm wegen seines Blasenleidens der Dienst beim Militär zu schwer gefallen sei. Das Gericht wie auch der Anklagevertreter ließen diesen Entschuldigungsgrund als beachtenswert passieren. Deshalb erkannte das Gericht auch auf die gesetzlich niedrigste Strafe von sechs Monaten Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Das Gruben-Unglück auf Dudweiler. Aus St. Johann wird geschrieben: Am Dienstag morgen durchschlug ein Lauffeuer die Schreckensbotschaft von einer furchtbaren Schlagwetterexplosion auf der fiskalischen Grube „Dudweiler“ die Saarstädte. Ein zweites „Neben“ oder eine noch schlimmere Katastrophe sollte wie damals den Abschluß einer chaotischen Feierrückkehr bilden. Damals fand die Kaisergeburtstagsfeier durch das gewaltige Massenunglück ein so tragisches Ende, jetzt ist es ein chaotischer Festtrümmel, den die saarabrischen Jungliberalen am Sonntag und Montag in Dudweiler veranstalteten, der durch eine Grubenkatastrophe besiegelt wird. In nicht weniger als fünf Sälen wurde jugendliche Volllust getanzte und zwar die ganze Nacht hindurch. Einen saarabrischen Chaotischen-Rummel kann sich niemand vorstellen, der nicht Gelegenheit hatte, diese blöden Durrauschreier in ihrem „Element“ zu sehen, wie sie alles um sich hergerissen, nur dem „Waterland“ lebend, bis zur Besinnungslosigkeit tranken und hurra brüllten, solange die Stimmbänder aushielten. Wenn man dies Unglück auch nicht unmittelbar mit dem Festtrümmel in Verbindung bringen kann, so ist es dennoch bezeichnend, daß es gewissermaßen den Festabschluß bildet. Die Explosion erfolgte beim Schichtwechsel der Mittag- und Nachtschicht gegen 11 Uhr nachts auf der dritten Sohle in der 17. Abteilung, als die Arbeit ruhte und die Leute nach dem Querschlag zur Ausfahrt gingen. Wie sich die Wetter anjammeln konnten und wie sie zum Explodieren gebracht wurden, konnte nicht festgestellt werden und wird wahrscheinlich ebensowenig festgestellt werden, wie auf „Neben“ trotz der Untersuchung, die dort stattgefunden hat. Hätte die Katastrophe sich eine Stunde früher oder später oder gar in der Morgenschicht ereignet, stände man wieder vor einem gewaltigen Massenunglück, während so die Zahl der Toten „nur“ 14, die der Schwerverletzten 8 beträgt. Dudweiler ist die drittgrößte Grube im Saargebiet und sind im ganzen 4000 Arbeiter darauf beschäftigt und die Orter und Strecken ziemlich stark belegt, so daß es als ein Glück angesehen werden kann, daß die Explosion gerade um jene Zeit erfolgte. Von den Bergleuten wurde behauptet, daß 5-600 Meter Strecke zu Bruch gegangen seien, was die Verwaltung jedoch bestritt, die vielmehr angibt, daß die Baue nicht beschädigt worden seien. Von den Bergleuten wurde darüber geflagt, daß die Rettungsapparate erst zwei Stunden nach der Explosion auf der Grube eingetroffen seien, daß es an Tragbahnen und sonstigem Rettungsmaterial mangelte und fast ganz gefehlt habe; die Verunglückten hätten auf Förderwagen zum Schacht gefahren werden müssen, den Verletzten hätte nicht die erforderliche Nothilfe geleistet werden können, die Rettungsarbeiten seien nur schwer zu bewältigen gewesen und langsam vorangetrieben gegangen, weil das Holz in der Grundstrecke — Hauptstrecke — derart morsch gewesen sei, daß es durch einen einfachen Schlag brüchig wurde. Während von der Verwaltung behauptet wird, die Bergleute habe sich glatt vollzogen, bestritten die Bergleute das. Erst gegen 4 Uhr morgens habe man die Verunglückten zu Tage schaffen und sie dem Knappschafstlazarett zu Sulzbach zuführen können. Jedenfalls stehen die offiziellen Angaben über das Unglück mit denjenigen der Arbeiter in Widerspruch, so daß eine strenge Untersuchung gefordert werden muß. Wie die bergmännische Bevölkerung das furchtbare Unglück auf „Neben“ stillschweigend hingenommen hat, wie die Angehörigen stumm und mit trockenen Augen Abschied nahmen von ihren Toten, wie der Grubenvächter zwischen den Leichen durchschritt und sich ein Lied piffte, so nimmt die Bevölkerung auch dieses Unglück vollständig teilnahmslos hin! Von den Schmerzszenen, wie sie sich in Westfalen bei dem kleinsten Unglück am Zechentor abspielen, sieht man hier keine Spur! Stumm und gleichgültig, vielfach in fröhlicher Stimmung, lachend und scherzend steht das Volk am Zechentor, um die Neugierde zu befriedigen.

Zeppelin als Arbeitgeber. Man schreibt der „Frl. Volksstimme“: Mit großem Interesse habe ich Ihren Bericht und Ihre Artikel über die Zeppelinsche große Fahrt in der „Volksstimme“ gelesen. Eines möchte ich Sie nun bitten, noch hervorzuheben, wovon viele Näherstehende und ich Augenzeuge waren. Als ihm — während seines unfreiwilligen Aufenthalts bei Hierstein — ein dortiger Weinhändler eine „besonders gute Flasche“ Wein in die Gondel reichte, nahm er sie mit herzlichen Dankesworten entgegen und erbat von dem Spender die Erlaubnis, sie mit seinen „Gefährten“ teilen zu dürfen. Nachdem er von dem „köstlichen Trunk“ gekostet hatte, schenkte er jedem seiner Begleiter Ingenieur wie Monteuren, einen kräftigen Schluck ins Glas und brachte jedem einzelnen selbst ihn dar. Und wie er das tat, war noch bezeichnend. Nicht als Selbstspender etwa, der „seinen Wein“ kredenzt und nicht in herablassender Weise, auch nicht, als ob er damit etwas Besonderes den Betreffenden anbot, sondern in seiner allgemeinen freundlichen Art: „Da, erfreuen Sie sich mit mir an diesem köstlichen Guldigungs-tropfen.“ Dieses ungekünstelte Zeichen seiner Anerkennung für die „Gefährten“ — ein besserer Ausdruck dafür ist garnicht

zu finden — und sein sonstiges Benehmen ihnen gegenüber läßt wohl die Verehrung verstehen, die alle für ihn hegen. Manchem aber kann dieser Graf auch darin zum Vorbild dienen, wie man „seine Leute“ behandelt, mit denen man etwas Besonderes erreichen will.

Zeppelin-Sammlungen in der Kaserne. Das deutsche Offiziersblatt bringt einen Aufruf zu Sammlungen für die Luftflotte unter der gesamten deutschen Wehrmacht. Die Sammlung soll also nicht etwa nur auf die Offiziere, sondern auf die ganze Armee ausgedehnt werden. Der Wunsch der Vorgesetzten ist in diesem Falle für die Soldaten Befehl und so wird auch dem ärmsten Menschen im Massenrod weiter nichts übrig bleiben, als ein paar Groschen zu opfern. Gegen diesen groben Unfug muß aufs Schärfste protestiert werden. Die Löhnung der Soldaten ist so minimal, daß sie davon nichts entbehren können, fühlen sie sich aber gezwungen, doch etwas zu opfern, so bedeutet das entweder eine Entbehrung nach irgend einer Seite hin oder sie müssen sehen, daß ihnen Eltern oder Verwandte die Gabe wieder ersehen, die mit einer solchen Verwendung des Geldes gewiß vielfach nicht einverstanden sind. — Der Kriegsminister hat unbedingt die Pflicht, diese Verleştigungen der Soldaten zu untersagen.

Der abgesetzte Schuzmann. Aus Zittau wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben: Endlich ist der hiesige Schuzmann Seifert seines Postens entsetzt worden. Nach all den gegen Seifert vorgebrachten Beschwerden hat es ziemlich lange gedauert, ehe man sich zu diesem Schritt entschloffen hat. Gegen Seifert, der bereits mit drei Monaten Gefängnis, wegen Mißhandlung eines Arrestanten, vorbestraft ist, lagen schon seit langer Zeit eine ganze Reihe Beschwerden vor wegen Übersicherungen seiner Amtsbefugnisse, doch trotz aller Beschwerden nahmen diese Übergriffe kein Ende. Besonders hatte er es auf Kinder abgesehen, die er wegen der geringfügigsten Vergehen zu Gefängnissen zu zwingen versuchte und dabei allerhand Drohmittel anwandte. Gegen Genossen wahrte von der „Leipz. Volksztg.“ war bereits Strafantrag gestellt worden, weil die „Muldentaler Volksztg.“ sich eingehend mit den unerhörten Übergriffen dieses Mannes befaßt hatte.

Ein merkwürdiges Militärverbot erfolgte vor einiger Zeit über das Restaurant „Zum Stern“ in Aue (Sachsen.) Der Inhaber des Lokals erhielt die nachstehende Entscheidung:

An den Restaurateur Oswald Alwin Uhlig Restaurant „Zum Stern“, Aue.

Das Garnisonkommando teilt Ihnen hierdurch mit, daß über Ihr Lokal von heute ab das dauernde Militärverbot verhängt worden ist.

Meißner
Oberstleutnant z. D. und Bezirkskommandeur.

Der in Frage kommende Gastwirt nahm sofort Veranlassung, das Bezirkskommando schriftlich um Angabe der Gründe, die zur Verhängung des Verbots maßgebend gewesen seien, zu ersuchen. Hierauf erhielt er folgenden Bescheid vom Bezirkskommando:

Auf Ihre an das Garnisonkommando gerichtete Anfrage, weshalb das dauernde Militärverbot über Ihr Lokal verhängt worden ist, teilt Ihnen daselbe mit, daß Sie sich der gewöhnlichen Anstöße wegen an den Rat der Stadt Aue wenden müssen.

Meißner,
Oberstleutnant z. D. und Bezirkskommandeur.

Auf Grund der vorstehenden Entscheidung wendete sich der Gastwirt mit dem gleichen Ersuchen an den Rat der Stadt Aue und erhielt nachstehenden Bescheid:

Aue, 30. Juli 1908.

An Herrn Gastwirt Uhlig, Aue!

Auf Ihre Anfrage vom heutigen Tage teilen wir Ihnen mit, daß das Militärverbot vom Königl. General-Kommando des 19. Armeekorps erlassen worden ist. Falls Sie sich die Gründe für dieses Verbot nicht selbst denken können, müssen Sie sich behufs Mittheilung an die eingangs genannte Behörde wenden.

Der Rat der Stadt Aue.
Dr. Kretschmar.

Da erfahrungsgemäß die Militärbehörden bei derartigen Auskunftsgesuchen immer auf die Zivilbehörden verweisen, hat sich Uhlig am 1. August nochmals an den Stadtrat zu Aue und gleichzeitig an das Generalkommando des 19. Armeekorps gewandt. Die Antworten ständen am Sonntag noch aus. Das Befremdende an der ganzen Sache ist, daß in dem Lokal noch keine politischen Versammlungen stattgefunden haben. — So werden Mittelständler gegenarrt von Behörden, zu deren Unterhalt sie selbst mit beitragen müssen.

Ein Verbrechertongress. In Newyork soll, wie den „Times“ von dort gemeldet wird, demnächst ein Kongress stattfinden, wie er weder dort noch anderswo sonst bisher abgehalten worden ist. Er ist als eine Tagung von „Verbrechern“ angekündigt, die zusammenkommen wollen, um ihre Beziehungen zur Gesellschaft, zur Polizei und zueinander, oder, wie sie es nennen, ihrer „Bruderschaft“ zu besprechen. Der Vorschlag geht von Dr. Reitmann in Chicago, einem unter dem Namen „König der Landstreicher“ bekannten Soziologen aus, der sich seit vielen Jahren innerhalb dieser eigenartigen Bruderschaft um die soziale Rettungsbearbeit bemüht. Er verlangt von der Polizei für die Delegierten zu diesem Kongress für die Dauer ihres Aufenthalts in Newyork freies Geleit. Die Polizei betrachtet den sonderbaren Plan, soweit es möglich ist, mit Ruhe. Sie hofft dabei, wie der Korrespondent des genannten Londoner Blattes mitteilt, daß sie unter den Delegierten so manchen finden wird, der dem Arme der Gerechtigkeit entronnen ist oder wegen dieser oder jener Verbrechen gesucht wird. Da sie also offenbar von dem freien Geleit nichts wissen will, werden es wohl auch die Delegierten dieser Bruderschaft vorziehen, sich weit vom Schutz zu halten, und Dr. Reitmann wird voraussichtlich allein bleiben.

Letzte Nachrichten.

Magdeburg, 14. August. In den Vororten Groß- Ottersleben und Lemsdorf erkrankten infolge Genusses verborgenen Fleisches über dreißig Personen, einige davon schwer.

Bromberg, 14. August. In der Grube „Gildauf“ zu Nostko (Regierungsbezirk Bromberg) wurde der Grubenarbeiter Kufannet von stürzendem Holz erschlagen.

Guben, 14. August. Wie die „Gubener Zeitung“ meldet, hatten auf dem Rittergut Daulowitz beschäftigte russisch-polinische Arbeiter im Walde Pilze gesucht und sie sich am Sonntag abend zubereitet. Drei von ihnen erkrankten nach dem Genuß der Pilze schwer. Von den Erkrankten ist einer am Dienstag früh und ein zweiter Mittwoch mittag gestorben, während der Zustand des dritten Arbeiters hoffnungslos ist.

Mülheim (Ruhr), 14. August. Der Kassenbote Bras der Mülheimer Filiale der Deutschen Nationalbank in Bremen ist seit heute vormittag mit 75000 Mark, die er auf der Reichsbank abgehoben hatte, glücklich.

Donaueschingen, 14. August. Hier besuchte Mittwoch nachmittag eine Frau Dengel mit ihren sechs Kindern die Brandstätte des Hauses, in dem sie zur Miete gewohnt hatten. Bei dem heftigen Sturm lösten sich plötzlich Mauerteile los und begruben zwei Knaben der Familie unter sich. Der ältere, ein 13jähriger Knabe, ist tot, der jüngere ist nur unerheblich verletzt, während die Mutter und die vier anderen Kinder zur Seite springen konnten.

Kopenhagen, 14. August. Die Vertreter der Gewerkschaften haben heute abend mit 116 gegen 22 Stimmen bei 2 Stimment Enthaltungen den Vorschlag des Ministers des Innern auf Verhandlungen zur Beilegung des Typographenkonfliktes angenommen.

Madrid, 14. August. Im Dorfe Castineira (Provinz Orense) wurden durch eine Feuerbrunst 32 Häuser zerstört. Bei dem Brande wurden mehrere Personen zum Teil schwer verletzt. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

London, 14. August. In der franco-britischen Ausstellung explodierte heute die Gasflasche von Kapitän Lovelace Lenfballon, wobei der Sekretär des Kapitäns und die 21jährige Miß Blanche Hill getötet und fünf Assistenten des Kapitäns schwer verletzt wurden. Der Ballon war in der Halle für die auf morgen festgesetzte erste Probefahrt mit Wasserstoffgas gefüllt worden. Kapitän Lovelace hatte die Gondel und den Motor aus der Halle genommen, um etwas daran zu prüfen, während Miß Hill damit beschäftigt war, einen Riß in der Ballonhülle zu nähen. Nach Berichten von Augenzeugen sah Miß Hill plötzlich Funken von der Ballonhülle aufsteigen, schrie laut auf und wandte sich zur Flucht. Im nächsten Augenblick erfolgte die Explosion. Die Leiche von Miß Hill wurde unter der verbrannten Ballonhülle vorgefunden. Einer der Angestellten hatte, obgleich seine Kleider brannten, heroische Verusche gemacht, Miß Hill zu retten; er trug schwere Verletzungen davon. Kapitän Lovelace, der außerhalb der Halle stand, erlitt nur leichte Verletzungen. Die Katastrophe ist wahrscheinlich durch Kurzschluß entstanden.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 14. August.

1. Qualität	119-123 Mt.
2.	110-112
Ferner:	
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter	-
Fehlerhafte und ältere	105-106
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt	114-118
do. II. do.	111-118

Sternschanz-Viehmarkt

14. August.

Der Schweinehandel verlief sehr lebhaft. Zuführt wurden 3077 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandsschweine schwere 68 Mt., leichte 64-64½ Mt., Sauen 55-58 Mt. und Ferkel 61-63 Mt. pro 100 Pfund.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 46. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Vorzeitige Gast. — Guy de Maupassant als Gesellschaftskritiker. Von Charles Dumas (Paris). — Polenfrage und Sozialdemokratie. Von Julius Druhns I. — Gewerkschaftliche Jugendorganisation. Von Richard Seidel (Berlin). — Wirtschaftliche Rundschau. Von F. Karst. — Literarische Rundschau: Julius Deutsch, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Von Sigmund Kaff. — Zeitschriftenchau. — Bibliographie des Sozialismus. Feuilleton der „Neuen Zeit“ Nr. 8: Eine Künstlertragödie. Von Heinrich Ströbel, Friedrich Raumann. Von A. R. — Bücherchau: Friedrich Schlegel, Lucinde. Schleiermacher, Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde. Hermann Bang, Ludwigs- höhe. Emil Witte, Aus einer deutschen Postkarte. — Leseblätter: Geistesgeschichten von Guido Weiß. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mt. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Briefkasten.

2 Streitende. Nach der letzten Volkszählung hatte die Stadt Lübeck 91 371, der gesamte Freistaat Lübeck 105 688 Einwohner. Die Stadt Lübeck ist also noch keine Großstadt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: E. H. Schwarzg. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wert-tätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Costet das neue, von der Maggi-Gesellschaft in den Handel gebrachte Probefläschchen. Jede Hausfrau, die MAGGIs Würze noch nicht kennt, sollte einen Versuch damit machen.



„MAGGIs gute, sparsame Küche.“

Kreuzstern



Nur 10 Pfennig

Man verlange aber ausdrücklich **MAGGIs** Probe-Fläschchen.

Restaurant Polierkrug
Schwartauer Allee.
Geschützte Lauben, geschl. Veranda
sowie Doppel-Kegelbahn (Hochbahn)
Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Zur Einker ladet freundl. ein
F. Strothkar.

Achtung Flußschiffer!

Mitgliederversammlung
am Sonntag, den 16. August
nachmittags 4 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.
Tagesordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht.
Zahlreiches Erscheinen wünscht
Der Vorstand.

Restaurant
Zur alten Lohmühle.
Sonabend, den 15. August 1908
8. gross. Garten-Konzert
ausgeführt von der Schwartauer Kadetten-
Kapelle
Anfang 5 Uhr. Ende 12 Uhr.
Um 10 Uhr: **Großes Schlachten-Potpouri.**
Entrée 10 Pfg.
Bei eintretender Dunkelheit:
Feenhafte Beleuchtung des ganzen Garten.
Hierzu ladet freundlichst ein
Otto Sterly.

Travestrand Moisling.
Heute Sonntag, den 16. August:
Gr. Scheibenschießen.
Anfang 4 Uhr nachm.
Die Gewinne bestehen in Hausstandsachen.
Karneval-Veranstaltung.
Dienstag: **Großer Ball.**
Musik ausgef. von der gef. Storkelsb. Kapelle.
Joh. Schiering.

'Flora'

2 Minuten vom neuen Bahnhof.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt frei.

Weisser Engel.
Jeden Sonntag Tanz.
Heute Sonntag:
Entweihung meines neuen Flügels.
J. C. Ehlers.

Central-Kallen.
Sonntag:
Tanzkränzchen.
Tanz im Abonnement 50 Pfg.
Eintritt à Person 10 Pf.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.
W. Borgwardt.

Neu! Parkettfußboden! Neu! Parkettfußboden!
Louisenlust.
Jeden Sonntag: **Gr. Tanz-Musik.**
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Musik: Harmonikklub Harmonia. **W. Gies.**

 **Friedrich-Franz-Halle**
Jeden Sonntag:
GROSSE TANZ-MUSIK.

Einseger.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Freier Eintritt. — Freier Tanz.
WAISEN-HOF.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen. Eintritt frei.

Sozialdemokratischer Verein

Lübeck.

Einladung zur Lassalle-Feier

bestehend aus Konzert, Ansprache, gehalten von Genossen Th. Schwartz, Gesangs-
vorträge, Aufführungen des Arbeiter-Turnvereins sowie des Arbeiter-Madfahrer-Vereins
am Montag, den 31. August 1908
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.
Beginn der Feier abends 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.
Eintritt 20 Pfg. — Kinder zahlen an der Kasse die Hälfte.
Karten sind zu haben im „Vereinshaus“, Johannisstr. 50, im Parteisekretariat, Johannis-
straße 50, in der Expedition des „Lübecker Volksboten“, Johannisstr. 46, Wittfoot, Dürstr.,
sowie bei sämtlichen Distrikts- und Bezirksführern und den Boten.
Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“ Vogelschießen

verbunden mit
Konzert, Ball, Damen- und Kindervergnügen
am Sonntag, den 16. August
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.
Beginn des Schießens vorm. von 11—1 Uhr, nachm. von 4—7½ Uhr.
Konzert von 5—7 Uhr. Ballanfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Damenvergnügen von 5 bis 7 Uhr. Kindervergnügen 5 Uhr.
Laternen-Colonade für Kinder 7 Uhr.
Eintritt zum Konzert und Ball für Nichtmitglieder 60 Pfg.,
eine Dame frei.
Eintritt zum Konzert für Nichtmitglieder 10 Pfg. pro Person.
Der Vorstand.

Verband deutscher Gastwirtsgehilfen

Ortsverwaltung Lübeck.

Einladung zum Sommer-Vergnügen
verbunden mit Konzert, Damen- und Kinder-Vergnügen
am Dienstag, den 18. August 1908
im Lokale des Herrn Fürbötter, Wakenitz-BelleVue.
Anfang des Konzerts 4 Uhr, des Balles 8 Uhr. Ende morgens.
Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.
Hierzu ladet freundlichst ein Das Komitee.

Einladung zum Sommer-Vergnügen
der organisierten Metallarbeiterinnen
bestehend in
Konzert und Ball, Preisschiessen für Herren, sowie Damen- und
Kinder-Vergnügen
am Sonntag, den 23. August 1908
im Lokale des Herrn Gutsche, Neu-Lauerhof.
Anfang 4 Uhr nachmittags.
Herrentarte 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Konzerthaus Friedrichshof.
Heute Sonntag: **Großer Tanz.**
Eintritt frei. Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr. Eintritt frei.

Wilhelm-Theater.
Konzert mit Tanzkränzchen.
Angenehmer Familienaufenthalt.
Gesellschaftshaus Adlershort.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Brauerei Fackenburg
Heute Sonntag:
Grosses Gartenfest
verb. mit Konzert u. Tanzkränzchen.
Illumination des ganzen Gartens
und Italiensche Nacht
um 8½ Uhr: Abbrennen eines
Brillant-Feuerwerks.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Programm gratis.

Konzerthaus „Harmonie“
110 Süßstraße 110.
Täglich Konzert der beliebten
Tiroler-Trippe
„Wiederhall“
(5 Damen, 3 Herren).
Anfang 7½ Uhr. Sonntag 4 Uhr.
Eintritt frei!
Ludw. Kock.

Zum Ball
am Sonntag, den 16. August
ladet freundlichst ein
J. Löding, Herrsburg.
Gesang-Verein
„Einigkeit“
(St. Gertrud).

Einladung zum Ball
und Preisschießen
am Sonntag, den 16. August
im Lokale des Hrn. Gutsche,
„Neulauerhof“.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 15 Pfg.
Das Komitee.

Hansa-Theater

Ab Sonntag, den 16. August:
III. Grosse Internationale
Ringkampf-Konkurrenz
um den großen Preis von
Mk. 3000 in bar!
Bis jetzt haben folgende berühmte
Kämpfer ihre bestimmte Teilnahme zu
diesem großen sportlichen Turnier an-
gemeldet:
Karoly, Meisterchaftsringer von Ungarn,
Bernard le Boucher,
Leichtgewichtmeister von Belgien
Bouchioni, Champion von Italien,
Heinr. Winzer, bester Ringer Hamburgs,
Carlos, der König der Lastträger, Portugal,
Siegfried, Meisterchaftsringer von Deutschland,
Jean Duriz, Luxemburg,
Dierick Ponce, Champion von Nordfrankreich,
Paul Schibiiski, Berlin,
Arvid Nielsen, Dänemark,
Frank Jackson, Champion von Amerika,
Alph. Steurs, Meisterchaftsringer von Belgien,
Albert Harrs, Hamburg,
Donatello, Spanien,
Apollon, der Hercules von Frankreich.
Heute Sonntag ringen:
Carlos Portugal Albert Harrs
Bernard le Boucher gegen Frank Jackson
Belgien gegen Amerika
Karoly Ungarn gegen Dierick Ponce
Frankreich

Montag, den 17. August, ringen:
Siegfried Deutschland Jean Duriz Luxemburg
Albert Harrs Hamburg Bernard le Boucher, Belgien
Arvid Nielsen Dänemark Apollon Frankreich
Heinr. Winzer Hamburg Bouchioni Italien

Die fachmännische Überwachung der
Kämpfe liegt in den Händen des Hrn.
H. van der Heyden, Leiter der Welt-
meisterchaftskämpfe im Circus
Busch (Berlin) etc.
Vorher: **Gr. Spezialitäten-Vorstellung.**
Vorverkauf bei Sager.

Stadthallentheater.
Sonntag: 73. Abonnements-Vorstellung.
Grosse Doppel-Vorstellung.
Anfang 6 Uhr.
Frauenkampf. Lustspiel in 3 Akten.
Jungfernhüt. Operette in 4 Akten.
Montag: 74. Abonnem.-Vorstellung.
Der Floh im Ohr.
(La Puce à l'oreille).
Dienstag: Benefiz Regisseur H. Norden.
Flotte Burische. Operette.
Hochtourist. Schwant.